

Wiedeber Volksbote.

Organ für die Interessen der wirthältigen Bevölkerung.

Wochenausgabe Nr. 926.]

Mitte der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926]

Der „Wiedeber Volksbote“ erscheint täglich überab (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Sachenpost 50, und die Post zu bezahlen. Preis vierjährlich M. 1,60. Monatlich 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4036 a, 6. Nachtrag.

Die Abgabengewähr beträgt für die viergeschossige Petitzelle über bereit Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzüge von 10 Pf., ausländische Anzeigen 20 Pf. Sämtliche für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Freitag, den 19. Oktober 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Erdlich! Die Einberufung des Reichstages ist endlich zur Gewissheit geworden. Zwar ist die Berufung am Mittwoch Abend noch nicht amtlich im „Reichsanzeiger“ verkündet worden, aber das offiziöse Wolffsche Bureau telegraphiert aus Homburg, und die „Nordde. Allg. Zeit.“ brüllt der Nachricht durch Wiederabdruck den offiziösen Stempel auf, daß der Reichstag zum 14. November einberufen ist. Diese Berufung ist erfolgt nach Rücksprache des Kaisers mit dem Reichskanzler und dem Grafen Bülow. — Der Reichstag wird demnach so ungefähr um dieselbe Zeit zusammenentreten, wie sonst in ruhigen Zeiten, und die Regierung vermeidet somit jeden Schein, als ob die mit dem Kurzenuzug nach China zusammenhängenden Ereignisse besonderen Anlaß zur Einberufung des Reichstages gegeben hätten. Nun, im Reichstage wird man sie eines anderen belehren. Die Erbitterung ist zu groß!

Hohenlohe geht! — Bülow kommt! Die bekannte parlamentarische „Korrespondenz Wöhl“ schrieb gestern: „Wir hatten Mitte August die Nachricht gebracht, daß die Verwandten des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe in ihn gedrungen seien, vom Reichskanzlerposten zurückzutreten, und daß er weniger als je abgeneigt sei, diesem Gedanken näher zu treten. Von allen Seiten wurden wir damals angegriffen, trotzdem wiesen wir darauf hin, daß uns die Zukunft Recht geben würde. Auch sind die Kreisgerichte wieder stärker aufgetreten, in den nächsten Tagen wird die Entscheidung fallen. Fürst Hohenlohe hat in letzter Zeit zu seinen Vertretern sich dahin gerückt, daß er den Kaiser vor die Alternative stellen wolle, ob dieser ihn trotz seines hohen Alters behalten oder entlassen will. Als Nachfolger dürften der Botschafter Fürst Eulenburg in Wien, Fürst Hohenlohe-Langenburg in Straßburg und Fürst Hatzfeld in Preßlan in Frage kommen.“

Die „Korrespondenz Wöhl“ hat insofern Recht behalten, als tatsächlich ein Kanzlerwechsel erfolgt ist, nur ist keiner der von ihr nominiert gemachten Fürsten der Nachfolger des alten „Onkel Ludwig“ geworden. Eine Extra-Ausgabe der „Kölner Zeit.“ meldet vielmehr aus Homburg v. d. H.:

Der Kaiser vollzog heute (Mittwoch) die Ernennung des Staatsministers Grafen Bülow zum Reichskanzler, preußischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Wenn auch die amtliche Bestätigung von dieser Nachricht noch nicht vorliegt, so darf man doch getrost annehmen, daß die Meldung des Kölner Weltblattes der Wahrheit entspricht. An Stelle des „Bremers“ Hohenlohe, dem in letzter Zeit der Bremser aufcheinend völlig entglitten war, ist der Schmiedner v. Bülow getreten. Hohenlohe, der gebrechliche Greis, hat sich seitwärts in die Büsche geschlagen. Vielleicht graute ihm vor der Generalabrechnung im Reichstage, der er sich nicht gewachsen glaubte. Ob Bülow glaubt, mit seinen Liederreden besser zu fahren? Die Zeit wird's lehren. Uns Sozialdemokraten läßt übrig der Kanzlerwechsel ziemlich „wurschtig“. Ob Hohenlohe oder Bülow: daß bleibt sich für uns ganz gleich; wir haben von dem einen so wenig zu erwarten wie von dem andern.

Sechs Reichstagsersatzwahlen sind in den nächsten Wochen zu vollziehen. Am wenigsten umstritten ist das Mandat des höchsten Berliner Wahlkreises, wo bei der letzten Wahl unser Genosse Liebknecht 58778 von 87028 abgegebenen Stimmen erhielt. Die Freisinnigen, welche 10603 Stimmen erhielten, bekräftigen sich nicht an der Wahl. Genosse Ledebour wird deshalb am 30. Oktober wohl fünf Sechstel aller Stimmen erhalten. Am 18. d. M. (heute) wird in Brandenburg-Westhavelland eine Neuwahl stattfinden, weil der Reichstag v. Löbells Mandat für ungültig erklärt. Bei der letzten Wahl erhielt im ersten Wahlkreis Genosse Peus 9263, v. Löbell 7275 und der Freisinnige 4002 Stimmen. Bei der Stichwahl erhielt v. Löbell 10708 und Peus 10542 Stimmen. Hoffentlich gelingt es dieses Mal unseren Genossen, den Kreis wieder zurück zu erobern. Der bisherige Abgeordnete für Randow-Greifenhagen v. Mantuussel ist gestorben. Bei der letzten Wahl erhielt v. Mantuussel 15020, unser Genosse Röhlen 10552 und Richter 1241 Stimmen. Es ist dieses einer der Kreise, in welchen der Sozialismus in der letzten Zeit solche erfreuliche Fortschritte gemacht hat, daß man auf baldige Eroberung des

Kreises rechnen kann. Die Wahl ist am 9. November. Im Kreis Wanzenbeck, dessen bisheriger Abgeordneter Dr. Heiligenstadt sein Mandat niederlegen mußte, weil er zum Präsidenten der Zentral-Genossenschaftskasse befördert wurde, wird ebenfalls ein heiterer Kampf geführt. Bei der letzten Wahl erhielt Dr. Heiligenstadt 7151, unser Genosse Gerlach 6409, der Freisinnige Sombart 2050 und Lieber 70 Stimmen. Bei der Stichwahl siegte Heiligenstadt mit 8870 Stimmen über unsern Genossen, der 6974 Stimmen erhielt. Am 14. November findet in Meseritz-Bornit die Ersatzwahl für den verstorbeneen freikonservativen Dzembowski statt. Hier streiten sich Konservative und Zentrum. Bei der letzten Wahl erhielt Dzembowski 8923, Stephan (B.) 7444, Kindler (Frei.) 495 und unser Genosse Morawski 49 Stimmen. Außerdem hat der Ultraliberale Hesse, welcher den Kreis Paderborn-Büren vertrat, sein Mandat niedergelegt. Dieser Kreis gehört zu dem festen Besitz des Zentrums. Bei der letzten Wahl erhielt Hesse von 11844 abgegebenen Stimmen 9839, während ein anderer Zentrumsanhänger 1838 Stimmen erhielt. Außerdem wurden 81 Stimmen für unseren Genossen Fliegner, 34 für einen Konservativen und 27 Stimmen für einen dritten Zentrumskandidaten abgegeben. Die Wahlen werden on dem Störkeverhältniß der Parteien wenig ändern, aber sie werden erkennen lassen, wie man im Volke über den Charakter denkt.

Der Wahlkampf in Brandenburg, wo am heutigen Donnerstag die Würfel fallen, ist von den Konservativen mit den elendesten Mitteln geführt worden. Ihre Flugblätter und Reden wimmeln von groben Beleidigungen der Sozialdemokratie, denen es unmöglich gemacht wurde, auf dem Lande Versammlungen abzuhalten. Dennoch blieb es dem „platten Landeskreisenden“ Herrn v. Löbell nicht erspart, in seinen Geheimverhandlungen an die Griffigen der Sozialdemokraten erinnert zu werden. Genosse Hoffmann-Berlin unterzog sich dieser schönen Aufgabe mit großer Ausdauer. Und es entspann sich in jeder Versammlung ungestört folgende Scene, die wir in der „Brandenb. Zeit.“ wiedergegeben finden:

„Wünscht jemand das Wort?“ fragt der Vorsitzende, mit dem Herr v. Löbell gar nicht zufrieden zu sein scheint.

Hoffmann-Berlin: „Darf ich bitten?“ (Man muß Herr

v. Löbell das schwere Amt des Souffleurs übernehmen.)

Vorsitzender: „Wo sind Sie her?“

Berlin: „Ja, dann haben Sie hier nichts zu reden!“

Herr v. Löbell mußte sich nun gefallen lassen, daß Hoffmanns eigne Worte benutzt, und mit Hinweis auf die Angriffe gegen die Sozialdemokratie sagte: „Was hier über meine Partei gesagt ist, sind absolute Unwahrheiten! Auf diese Weise werden Sie keine Geschäfte machen. Wenn Sie meine Partei, so wie es hier geschehen, angreifen und dann nicht das Wort gekommen, so ist das nicht würdig eines anständigen Menschen, mit solchen Mitteln zu kämpfen!“

Herr v. Löbell (erregt): „Seit Tagen wiederholt sich nun diese Scene, Sie reisen mir fortwährend nach.“

Hoffmann: „Um Ihre unwahres Behauptungen festzustellen.“

Herr v. Löbell: „Sie sollen hier schweigen.“

Hoffmann: „Damit Sie doch immer recht behalten.“

v. Löbell: „Halten Sie doch selbst Versammlungen ab.“

Hoffmann: „Sie haben ja als Landrat mit dafür gesorgt, daß uns das auf dem Lande unmöglich ist.“

v. Löbell (wütend): „Mit Ihnen diskutiere ich nicht! Ich diskutiere überhaupt nicht mit Ihnen.“

Vorsitzender zu Hoffmann: „Werks Sie nicht schweigen, weise ich Sie hinzu!“

Hoffmann: „Dann behalten Sie recht.“

Genosse Schnelle-Brandenburg: „Ich bitte ums Wort!“

Vorsitzender: „Wo sind Sie her?“

Schnelle: „Brandenburg.“

Dann bekommen Sie nicht das Wort, Sie können es in Brandenburg verlangen, wenn Herr v. Löbell dorthin kommt!“

Schnelle: „Da erhalten wir's ja auch nicht.“

Vorsitzender: „Das ist ganz egal, Sie haben zu schweigen, oder ich weise Sie hinzu.“

Schnelle: „Das ist überholt.“

Vorsitzender: „Ich fordere die beiden Herren auf, das Lokal zu verlassen!“

Hoffmann: „Weil Herr v. Löbell keine Behauptungen nicht vertreten kann: am 18. Oktober erholtet Sie die Antwort!“

Einige Dorf-Herrn grölten: „Raus, hant sie!“ Ein sehr belebter Herr suchte mit einem Bierglas in der Faust herum und drohte dem Genossen Hoffmann den Schädel zu spalten. Hoffmann: „Regen Sie sich nicht auf, diese Menschen sterben bei großer Anstrengung leicht am Herzschlag!“

Die Umgebung lacht, der mutige Patriot läßt sein Glas sinken. Als die unbekümmten Fragen aus dem Saal sind, meldet sich ein Wähler aus dem Dore zum Wort, der dem Herren v. Löbell sagte: „Wenn Sie keine Gegenprobe stattfinden lassen, können wir nicht für Herrn v. Löbell stimmen, wir wollen uns orientieren und wünschen Gegenprobe!“ Mag weiß ganz genau,

dass der Mann „Gegende“ meint, sucht ihn aber verwirrt zu machen und macht ihn schließlich lächerlich und erklärt, was wissen möchte, was der Mann wollte.

Ahnlich ging es in den anderen ländlichen Versammlungen zu, nur noch schlimmer. So wurden in Wachow unsere Genossen von den Getreuen Löbells nicht nur mit den üblichen Flosken „Raus“ und „Haut sie“ regaliert, sondern man schimpfte auch Laufesungen, Laufebengel, Schnauze halten usw.

Ein kleiner Torpedoschießplatz soll nach der „Voss. Zeit.“ in der Flensburger Förde errichtet werden nach dem Muster der in Friedrichsort bestehenden. Eine Anlage viel größeren Stils soll nach der „Vossischen Zeitung“ in der Wiker Bucht der Kieler Förde in's Leben gerufen werden. Dort soll ein Torpedoboot-Hafen erbaut werden, groß genug, um 10 Divisionen aufzunehmen. Der Hafen werde nicht nur mit Werft- und Werkstättenanlagen für die Reparatur versehen, sondern es werden auch Mechanikerwerkstätten und solche für Schiff- und Maschinenbau auf der neuen Anstalt eröffnen. — Das wird wieder einen schönen Bahnen Geld kosten!

Hinter den Kulissen. Die „Lib. Korr.“ schreibt: „Alle Anzeichen weisen immer deutlicher darauf hin, daß hinter den Kulissen die Großindustriellen mit den Agrariern in der Hauptrolle sich über das Mehr der Erhöhung der Getreidezölle schon geeinigt haben. Der „Vater der Sammlungspolitik“ scheint dannach durch möglichst räuschvolle Verhandlungen zwischen den Vertretern der großen Interessengruppen nicht ungeschickt operirt zu haben. Für die Parteien der Linken wird sich aus dieser Sachlage die Notwendigkeit ergeben, die Angriffsfront nicht nur nicht einzuschränken, sondern auch direkt auf die Großindustriellen Kreise zu erweitern. — Die Verhandlungen der Generalversammlung des Bundes der Industriellen liefern für diese Auffassung den vollen Beweis, daß es zu einer Versicherung auf Gegenfeuerlichkeit gekommen ist resp. kommt. Die Kosten dafür aber trägt das arbeitende Volk. Oder wollen die Großindustriellen ihren Arbeitern nach Erhöhung der Getreidezölle entsprechend höhere Arbeitslöhne zahlen?“

Eine Bemerkung Schweningers. In dem Majestätsbeleidigungssprozeß gegen Maximilian Harden, welcher am 8. d. M. in Berlin unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, ist, wie ein Eingeweihter im österreichischen Blättern erzählt, Manches gesagt worden, das historisches Interesse hat. Von Bedeutung sind besonders die Bemerkungen Dr. Schweningers. Von den Fragen seien folgende mitgetheilt:

Frage: „Ist es wahr, daß ein Mitglied des Kaiserhauses dem Geheimrat Schweninger gegenüber seine Anerkennung über den unter Anklage gestellten Artikel Harden in der „Zukunft“ ausgesprochen und daß dieses Mitglied des Kaiserhauses gesagt habe, es sei wünschenswert, daß der Kaiser den Artikel zu lesen bekomme?“ — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Ist es wahr, daß dieses Mitglied des Kaiserhauses dessen Name nicht genannt werden soll, denselben Vater und dieselbe Mutter hat, wie der Kaiser?“ — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Ist es wahr, daß Fürst Bismarck den Angeklagten Harden einen guten Royalisten genannt hat?“ — Schweninger: „Ja.“ Er fügte hinzu, daß Fürst Bismarck die freimüthige Kritik, die der Angeklagte zu üben pflegte, gerade vom Standpunkte eines guten Royalisten gebilligt habe.

Frage: „Ist es wahr, daß Fürst Bismarck die Sächsische Steinberger Cabinet, die ihm der Kaiser gesetzt hatte, mit dem Angeklagten ausgetragen hat?“ — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Ist es wahr, daß Fürst Bismarck bei dieser Gelegenheit zu dem Angeklagten gesagt habe: „Ich weiß, Sie meinen es mit dem Kaiser eben so gut, wie ich?“ — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Ist es wahr, daß sich der Vorgang in folgender Weise zugetragen hat: Fürst Bismarck, Herbert Bismarck, Schweninger und Harden saßen an der Tafel des Fürsten. Der Fürst sagte zu Harden: „Es ist eigentlich das erste Mal, daß Sie hier mit Herbert zusammen sind. Das sollte doch besonders gefeiert werden.“ Darauf wandte sich der Fürst zum Diener und gab Befehl, die Sächsische Steinberger Cabinet hereinzuholen. War dies der Vorgang?“ — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Ist es wahr, daß Harden einige Tage, nachdem er wegen Majestätsbeleidigung in Haft gesetzt und vom Berliner Landgericht unter Vorwitz des Landesgerichts-Direktors Schmidt freigesprochen worden, beim Fürsten Bismarck dinierte und der Fürst bei der Tafel Harden zufrank, und zwar auf das Wohl des Landesgerichts-Direktors Schmidt? — Schweninger: „Ja.“

Frage: „Der Angeklagte behauptet, der Kaiser sei manchmal nicht richtig informiert worden. Ist es beispielweise wahr, daß

der Kaiser dem Geheimrat Schweninger gegenüber die Auseinandersetzung gehabt, daß Bismarck sei nicht mehr im Stande, die Amtsgeschäfte zu versehen, weil er dem Morphinismus verfallen sei?"

Schweninger erwiderte, er möchte auf diese Frage keine Antwort geben, weil sie den Kreis der ärztlichen Berufsspitzen berühre.

Eine begeisterte Ovation wurde dem Fräulein Maria Koslak in Posen, welche bekanntlich wegen Unterrichtsertheilung in der polnischen Sprache zu Gefängnis verurtheilt war, am Sonntag beim Verlassen des Polizeigefängnisses vorgebracht. Naum erschien Fräulein D. auf der Schwelle, so riefen hunderte von Polen, die sich dort versammelt hatten, »niech zyje« (sie lebe hoch). Einige Herren überreichten der Dame Blumensträuße. Zu Hause angekommen, wurden Fräulein D. verschiedene Adressen überreicht. Die Adresse der Arbeiter Posens lautete, wie man der „Volkszg.“ schreibt: „Wir Arbeiter Posens senden unsere aufrichtigste Anerkennung für Ihre große Opferwilligkeit hinsichtlich unserer Kinder. Es ist dies ein Martyrium für eine edle That, die wir nie vergessen werden. Wir sind nicht reich und können kein finanzielles Opfer bringen, aber unsere Herzen sind von Hochachtung für Sie erfüllt u. s. w. u. s. m.“ Aus Überseestadt kam ein langes Telegramm, aus Westpreußen ein solches mit den Worten: „Dein Opfer wird reiche Früchte tragen.“ Verschiedene Huldigungstelegramme kamen aus den verschiedenen Provinzen der preußischen Monarchie, eines sogar aus Straßburg im Elsaß! Die „Christlich-sociale Gesellschaft“ in Krakau sandte Fräulein D. eine Huldigungssadresse. Wie weiter mitgetheilt wird, schwelt dasselbe Verfahren bereits gegen eine zweite junge Polin, eine noch sehr junge Dame. — Also vorausichtlich Stoff für neue großartige Ovationen! Ob das der richtige Weg ist, die Polen zu versöhnen?

Plündende Missionare. Ein amerikanisches Blatt hat Briefe der Frau des amerikanischen Gesandten Coniger und einer Mutter desselben, Fräulein Mary Pierce, die ebenfalls in Peking eingeschlossen waren, veröffentlicht. In einem der letzteren heißt es:

Wir sejten die Chinesen durch ihre eigenen Werke in Schreden. Ein Ber. Staaten-Makro rückte ein altes chinesches Geschütz auf, setzte es auf die Räder der italienischen Kavallerie und feuerte aus demselben mit großer Vorsicht russische Bomben. Es schlägt furchtlos zurück und ist gefährlich zu gebrauchen. Sie neunen es die „Internationale Art.“ und obgleich es nicht viel Gutes thut, sind wir doch froh darüber. Die meisten Chinesen verließen ihre Häuser in diesem Theile der Stadt eine Woche vorher, ehe wir an diese Stelle kamen. Seitdem haben die Fremden (einschließlich einiger Missionare) ununterbrochen Zerstörungen ausgeführt wie die Chinesen, und die chinesischen Häuser geplündert, von denen viele voll von schönen Curiositäten und chinesischen Gegenständen des Komforts waren.

Plündende Missionare sind jedenfalls eine neue Erscheinung in China, wo Europäer und Amerikaner sich ebenso leicht wie die Chinesen selbst zu Grausamkeiten verleiten zu lassen scheinen.

Der obligatorische Nachdruck ist, wie offiziös mitgetheilt wird, bei dem Militärstrafprozeßverfahren eingeführt. Man schreibt hierüber, daß nach der am 1. Oktober d. J. in Kraft getretenen Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 sowohl der Nachdruck obligatorisch eingeführt ist, als auch dem Gerichte freigestellt ist, die Beeidigung eines Zeugen zu unterlassen, wenn dessen Aussage nach der einstimmigen Überzeugung des Gerichts sich als offenbar unglaublich oder als unerheblich darstellt. Für die „Bürgerliche Kanaille“ scheint nach wie vor keine Aussicht vorhanden zu sein, daß der obligatorische Nachdruck im Strafprozeßverfahren eingeführt wird.

kleine politische Nachrichten. Mit einer besonderen Botschaft des Kaisers über die China-Wirres soll nach dem Berl. Corr. der Reichstag eröffnet werden. Schreibweise verweicht hier des Blatt die Erwähnung der Chinesen in der Thronrede, mit welcher in der Regel ReichstagsSESSIONEN eröffnet werden. — Für die Sitzung im Kreise Kintel-Hofgymnasium, die, wie jetzt bestimmt gemeldet wird, am 28. Oktober stattfindet, hat der national-liberale Kandidat, Bürgermeister Wittje, seinen Wahlgang empfohlen, für den konserватiven Kandidaten Lippoldes als das kleinere Uebel zu summen. — Der Bundesrat tritt am heutigen Donnerstag zu einer Plenarsitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. A. die Wiederaufrichtung der Seemannsordnung. — Die Ausgabe von neuen Gewehren an die Gardetruppen aus dem Artilleriedepot in Standort nimmt nach den „Berl. Neuest. Nachrichten“ ihren Fortgang; binnen 14 Tagen dürfte das gesamme Gardelöpfe damit ausgerüstet sein; mit den Gewehren werden auch neue Säbelgewehre ausgetragen. Die Rekruten der Garde werden sämtlich mit den neuen Waffen ausgebildet, ebenso wie die der Artillerie mit den neuen Geschützen. — Zum ersten Male wird in Centralamerika ein deutsches Bernau-Konsulat eingerichtet, und zwar in Managua in Nicaragua. Mit der Errichtung und Führung befreit ist der Generalstaatssekretär Heinze bekannt, der bisher dem Konsulat Hongkong zugehörig war. Deutsche Interessen sind in Centralamerika fast verstreut. Damit ist, wie die „B. R. R.“ hervorheben, die Zahl der deutschen Bernau-Konsulaten auf 108 angewachsen. — Gute Nachrichten der Münchner „Allg. Ztg.“ auch steht zu erwarten, daß auch bei der nächsten Volkszählung mindestens in den großen Städten Schätzungen über die Reichspreise aufgestellt werden. — Die Mittheilung, das Deutsche Reich habe vom Sultan um dreißig Fahrmeile Juwel im Roten Meer gespachtet, soll nach den von der „Allg. Ztg.“ an anderer Stelle angezogenen Erörterungen der Begründung entbehren. An wie lange? — Die „Rat. Korresp.“ bezüglich die Melbung der Engländer habe sich zu einem Berbot der Kohlenanschaffung entschlossen, als durchaus anzutreffend. — Der Reichstag abgeordnete Schinger hatte vor einigen Wochen in Straßburg gesagt, es sei unmöglich, Seide, wenn man von einer Gütergemeinschaft der Industrie und der Landwirtschaft rede. Übereinstimmig Gehringstiftigkeit wollte die Auseinandersetzung alsbald auf eine Seite des Brüder Kämmerer von Bayern beziehen. Schinger hatte mit keinem Worte einer solche Spize ergeben. Nichtsdestoweniger wurde eine Untersuchung eingeleitet, die nun über verhältnismäßig kurze Zeit einen Urteil ergeben wird.

Einige begeisterte Ovationen wurde dem Fräulein Maria Koslak in Posen, welche bekanntlich wegen Unterrichtsertheilung in der polnischen Sprache zu Gefängnis verurtheilt war, am Sonntag beim Verlassen des Polizeigefängnisses vorgebracht. Naum erschien Fräulein D. auf der Schwelle, so riefen hunderte von Polen, die sich dort versammelt hatten, »niech zyje« (sie lebe hoch). Einige Herren überreichten der Dame Blumensträuße. Zu Hause angekommen, wurden Fräulein D. verschiedene Adressen überreicht. Die Adresse der Arbeiter Posens lautete, wie man der „Volkszg.“ schreibt: „Wir Arbeiter Posens senden unsere aufrichtigste Anerkennung für Ihre große Opferwilligkeit hinsichtlich unserer Kinder. Es ist dies ein Martyrium für eine edle That, die wir nie vergessen werden. Wir sind nicht reich und können kein finanzielles Opfer bringen, aber unsere Herzen sind von Hochachtung für Sie erfüllt u. s. w. u. s. m.“ Aus Überseestadt kam ein langes Telegramm, aus Westpreußen ein solches mit den Worten: „Dein Opfer wird reiche Früchte tragen.“ Verschiedene Huldigungstelegramme kamen aus den verschiedenen Provinzen der preußischen Monarchie, eines sogar aus Straßburg im Elsaß! Die „Christlich-sociale Gesellschaft“ in Krakau sandte Fräulein D. eine Huldigungssadresse. Wie weiter mitgetheilt wird, schwelt dasselbe Verfahren bereits gegen eine zweite junge Polin, eine noch junge Dame. — Also vorausichtlich Stoff für neue großartige Ovationen! Ob das der richtige Weg ist, die Polen zu versöhnen?

Kohlemangels zu ersuchen, insbesondere um zeitweilige Aufhebung der Ausnahmeteile für die Ausfuhr von Kohlen nach dem Auslande, sowie um Veranstaltung einer Expose über die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt. Der Bund sieht einen ständigen Anlaß zur Behandlung der Kohlenfrage ein. — Das Ministrum der Rekruten soll in Frankreich von neuem herabgesetzt werden. Entsprechend einem Wunsche der Stellungskommission des Seine-Departements hat der Seine-Präfekt dem Kriegsminister das Gesuch unterbreitet, das erst 1889 auf 1 Meter 54 Cm. herabgesetzte Minimalmaß der Rekruten von neuem herabzusetzen, da zahlreiche Fachleute der Ansicht seien, daß die jungen Leute, die dieses Minimalmaß nicht erreichen, ganz gut zu verschiedenen Verrichtungen in den Büros verwendet werden könnten. — Das Total-Ergebnis der englischen Wahl ist folgendes: 401 Ministerielle, 296 Oppositionelle. — Zur Russifizierung Finlands wird gemeldet, daß die Finnen, die öffentliche Kleider bekleiden, vor Kurzem benachrichtigt worden sind, daß sie die russische Sprache innerhalb einer bestimmten Zeit erlernen müssen, währendfalls sie ihre Stellungen verlieren. Die städtische Presse wies auf die Härte dieses Erlasses hin. Die Folge ist, daß an die Zeitungen Erziehungsvorbot ergangen sind.

Der verantwortliche Redakteur und ein Haushaltsherr des katholisch eingegangenen Blattes „Malenovina“ in Belgrad (Serbien) wurden von dem Gerichtshof wegen der in dem erwähnten Blatte begangenen Majestätsbeleidigung, Ersterer zu 5 und Letzterer zu 7 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Großes Aufsehen erregt in Spanien die Erklärung Alfonso XII. Stobledo's, er gehöre zu den Republikanern über, weil er überzeugt sei, daß unter der Monarchie die Wiedergeburt des Landes unmöglich sei. — Frankreich empfängt in New-York, nach der „Frank. Ztg.“, die größte Demonstration seit langen Jahren. Es sprach in 4 Verhandlungen zu mindestens 60 000 Zuhörern zusammen. Die Fahrt von einem Verhandlungssaal zum andern glich einem triumphalenzug. Allenalben wurde Feuerwerk abgebrannt, Musikkapellen spielten und die Straßen waren gefüllt von dichtgedrängten Menschenmassen. Die republikanische Presse erklärt, Lammar Halls Routine in der Veranstaltung von Versammlungen und im Stimmenmachen habe sich wieder einmal bewährt. — Eine Konferenz der polnischen Kolonialindustrie beteiligten Einzelunternehmer und der Vertreter der großen Gesellschaften beschloß, wie Kenter drohtet, die vom Grubenarbeiterverband aufgestellten Forderungen anzunehmen. Dieser Beschluss bedeutet die unmittelbare Beendigung des Aufstandes.

Italien.

Die italienische Wahlbetrügerei wird einmal wieder drastisch beleuchtet durch die Vorgänge bei den Gemeindenwahl in Pavia. Diese haben der Regierungspartei einen so vollständigen Sieg gebracht, daß sie gleich alle 80 Gemeinderatsstellen besetzte. Die Partei bediente sich der Massia als Einheitspartei der Massen, und diese hat geradezu Wunderbares geleistet; sie brachte als Wähler an die Urnen: 363 Tote, 216 nach Argentiniu, Tunis, Malta und Marseille ausgewanderte, 67 in Geschäften auf dem italienischen Festlande vorübergehend Anwesende, 188 Eingekerkerte, wegen Mordes und Raubes in den Buchthäusern von Finalborgo (Ligurien) und Pontedongone (Elba) Eingesetzte und in sizilianischen Gefängnissen im Untersuchungsgefängnis und endlich 32 Frauen, welche für ihre Männer abstimmen. Das heißt eine Leitung! Sie wird aber noch übertroffen durch die Thatsache, daß in 14 Bezirken mehr Wähler abstimmten, als in den Listen standen, trotzdem mit Einrechnung der Verstorbenen, der Herren Verbrecher und Auswanderer. Diese Machenschaften des Verbrennerbundes der Massia zu Gunsten der Regierungspartei, und zweifellos mit deren Zustimmung unternommen, hat die unabhängige Presse Italiens mit trüben Ahnungen über den Ausgang des bekannten Pragess Motorbartols-Palizzolo erfüllt; sie befürchtet ein saftiges Einschlemmen der parteipolitisch angekämpften Frau Justitia auf Sizilien und nicht ohne Grund.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Aus dem Druckfreiesat kommt recht interessante Nachrichten, welche bemerken, daß der frühe Dejetot dort noch nicht wie vor mit Glück gegen die Engländer operiert. Das „Reiterische Bureau“ meldet aus Pretoria vom Dienstag: In den letzten Tagen ist der Telegraphenverkehr nach Süden und Osten unterbrochen worden. Die Buren, die bisher beim Versödern von Eisenbahntüren die Telegraphenlinien unversehrt lassen pflegten, haben jetzt begonnen, die Telegraphendrähte zu durchschnüren. 12 Buren plünderten seitens einer 18 Meilen von Bloemfontein auf dem Wege nach Kimberley belegte Farm; sie saherten, die bildeten den Vorwand einer starken Trappe. Roberts selbst telegraphierte aus Pretoria vom 16. Oktober: General Kelly Kenny berichtet: Ventuont Malcolom griff die Buren in der Nähe von Wepener mit einer kleinen Abteilung Polizeitruppen vor Wepener an; 7 Buren wurden getötet, 2 gefangen, die Engländer hatten keine Verluste. Kapito's Caffi traf am 14. Oktober bei Ventersburg-Station auf Buren und vertrieb sie; er erhielt jedoch die Nachricht, eine andere Buren-Abteilung bedrohe seine Rückzugslinie. So auf dem Rückzuge wurden bei harter Bedrängung ein Kavallerie und zwei Reiterei getötet, ein Mann verwundet. General Barton berichtet aus Webwerd: Kleinere Kavallerieabteilungen in der Rathbarchaft richten jedes Schaden an, als sie vermögen. Er traf am 14. Oktober mehrere Buren an, tödete einige und erbeutete viel Munition. Thomas Botha, ein Sohn des Generals Botha, übernahm Botha'stadt.

Während so der Kriegskampf an allen Enden und Ecken heller denn je anfiebert, hält Lord Roberts Paraden und Reden, als ob ihn die Erfahrung eines anderen Feldherren nicht schlagen ließen. Bei einer Trappenschanze in Pretoria über die Freiwilligen Afrikane und Losmanians erklärte er, er sei der einzige Marshall auf Erden, welcher den Befehl über eine siegreiche kaiserliche Armee führe. (1) Obgleich der Krieg beendet sei, sei noch viel zu thun und die Dienste der Soldaten seien noch unzählbar. Eine weitere große Truppenaktion wird von Lord Roberts am 25. d. Ms. abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit will er den Offizieren und Soldaten die Militärparade, welche ihnen für Tapferkeit verliehen worden sind, überreichen. — Solche Redenparaden haben wohl noch gesetzt! Der Siegerkönig der Welt kann noch mehr als zwanzigfacher Übermann mit dem kleinen kleinen Buren in ehrlichen Kampfe noch immer nicht fertig werden und kleine Soldaten entstehen, aber auf dem Papier und in dieser Phase hat er alles besiegt.

Bei einem Unfall, der einem Sanitätskommando zugestoßen ist, verloren die Central News aus Durban: General Methuen's berittene Infanterie, die in Beych in Garnison liegt, hat in den vergangenen Wochen einem Bataillonskommando einen hinterhältig gelegt. Es wurden 60 Buren getötet, 35 ver-

wundet und 36 gefangen genommen. Die Verluste der Engländer waren angeblich gering. Die Gefangenen sind breit in Durban eingetroffen. — Merkwürdig ist nur das Eine, daß Roberts diesen „großen Sieg“ noch nicht gemeldet hat!

Der Oberkommandirenden Lord Roberts dem deutschen wie dem französischen Konsul die Sicherung, daß sie künftig bei der Ausweisung von Landesangehörigen vorher benachrichtigt werden würden, um gegebenenfalls rechtzeitig einschreiten können. Als Johannesburg wird dazu gemeldet, daß seit Ende Juli ungerechtfertigte Verhaftungen von Deutschen nicht mehr vorgenommen sind. Franzosen wurden aus Südafrika über 7 ausgewiesen. Auch französische Kriegsgefangene sind in Capetown und in noch größerer Anzahl in St. Helena interniert. An der Britzelle von Bales, eine dänische Prinzessin, telegraphierte Roberts, daß alle in englischer Gefangenschaft befindlichen Dänen, welche gegen die Engländer gekämpft hätten, in Freiheit gesetzt würden und Südafrika verlassen sollen.

Nach einem Durbaner Telegramm des „Standard“ vom 16. Oktober, wurde der deutsche Missionar Prokesch wegen Hochverrats zu 1 Jahr Gefängnis und 500 Pfund Sterling Geldbuße verurtheilt. Hoffentlich wird bald näheres über diese Angelegenheit bekannt werden.

Die Abreise des Präsiidenten Krüger hat einen plötzlichen Aufschub erfahren und das durch eine Aktion die die britische Treulosigkeit und Nichtachtung des Süverrechts wieder einmal drastisch darthalt. Aus Lourenzo Marques wird darüber gemeldet: Präsident Krüger richtete an die portugiesische Regierung telegraphisch eine Beschwerde, weil die portugiesische Börse im Auftrage des englischen Konsuls sein Gepäck beklagt habe und eine größere, ihm gehörige Geldsumme zurück behalte, so daß er an seiner Reise verhindert würde. — Die Gefügigkeit, welche das portugiesische Konsulat allen Londoner Ansprüchen gegenüber bisher bewiesen hat, läßt erwarten, daß diese Beschwerde keine sonderliche Wirkung haben wird. Wie aber stellen sich die andern Mächte zu dieser neuesten Vergewaltigung?

China.

Vom Chinawirware. Der Notenwechsel und der daraus entstehende Meinungsunterschied der Mächte scheint sich bis ins Unendliche verlängern zu wollen. Frankreich bereitet eine neue Befreiung vor, und es soll abermals ein Meinungsunterschied unter den Mächten stattfinden. Was dabei schließlich noch herauskommt, ist nicht abzusehen. Zwischen haben auch die noch in Peking befindlichen fremden Gesandten Vorschläge gemacht, die jedoch weit über die Decessche Note hinausgehen. Die „Times“ berichtet nämlich aus Peking unter 12. Oktober: In einer Verfassung der noch hier befindlichen Vertreter der fremden Mächte wurde am Mittwoch (vorher Woche) die Grundlage der Verhandlungen besprochen, und man kam, ohne einen formellen Beschluss zu fassen, über, daß die Forderungen, auf deren Erfüllung man dringend hofft, die Bestrafung der schuldigen Beamten, die Befreiung einer Entschädigung, die Schließung der Befestigungswehr von Taku und der anderen zwischen Tientsin und dem Meere gelegenen Forts, das Verbot der Feuerwerke, die Errichtung einer ständigen Schutzwache für die Gesandtschaften, die Ablassung des Thug-Il-Damen, die Ernennung eines Ministers für auswärtige Angelegenheiten, die Suspensions der staatlichen Prüfungen auf 5 Jahre in allen Provinzen, in denen Ausländer ermordet seien und schließlich die Bedingung umfassen müßten, daß sie geregelten Verkehr mit dem Kaiser ermöglicht werde. Es wurde darüber Uebereinmuth erzielt, daß allen diesen Forderungen durch förmliche Dekrete öffentlich stattzugeben sei. Doch jedoch der russische und amerikanische Gesandte gar nicht mehr in Peking waren, als diese Vorschläge entworfen wurden, so blieb an einer Einigung der Mächte im Sinne dieses Programms gar nicht zu denken sei. Besonders ist, daß die in Peking befindlichen chinesischen Unterhändler, Li-Hung-Tschiang und Peinz Tsching, nichts von dem kaiserlichen Strafedit gegen Tuan und andere Bürdenträger wissen. Man hat deshalb, so meint Reuter, einen Grund zu der Annahme, daß das Edikt schon sei in der Hoffnung, den Vormarsch der Verbündeten auf Peking zu verhindern.

Der chinesische Hof ist nunmehr tatsächlich im Sinaian eingetroffen. Eigem kaiserlichen Edikt gemäß werden vier Millionen Taels für den neuen Palast in Sunganfu verausgabt. — Das amerikanische Staatsdepartement erhielt eine amtliche Bestätigung der Hinrichtung des früheren chinesischen Gesandten in Washington, Chiang-hiuan.

Die Amerikaner räumen das Arsenal von Tientsin und übergaben es der provisorischen Stadtverwaltung. Die bereits auf vorigen Sonnabend festgesetzte Abreise des Grafen Waldersee nach Peking wurde bis zum 15. d. M. verschoben. Derselbe ist am 15. d. M. nach Yangtsu abgereist.

Der „Morning Post“ wird aus Shanghai gemeldet: „Die Ernennung Yu's zum Gouverneur von Hunan ist ein erster Schlag gegen den feindlichen Einfluß von Chang-chung-Yung. Yu ist ein Bruder Yu Lin, der die Reformation massenhaft hervorruhrt ließ; seine Ernennung zum Gouverneur einer Provinz bringt beobachtet, daß Prinz Yuan bestätigt, daß Vogeler zum Yangtze-Gebiet einzuführen. Es liegt ein offensichtlicher Befehl in der Ankündigung, daß Prinz Yuan bestätigt worden sei. Dies hat auf den Handel in Shanghai einen starken hemmenden und eingeschränkenden Einfluss. Und es ist wahrscheinlich, daß vor Weihnachten alle diese Bauten ihre Bureaux schließen. Man glaubt, daß die russisch-chinesische Bank in Schwierigkeiten ist. Um die Dezemberquoten der chinesischen Börsen zu erhalten, hat der Direktor der Börse in Shanghai die Shanghai Börsen mit Beschlag belegt wollen. Der Taotai Sheng hat dies aber entrüstet abgelehnt. Die Verlegung des Hofs nach Shensi kann die russisch-chinesische Bank ruinieren.“ — Die Verantwortung für diese, anscheinend nicht tendenzielle Darstellung der Lage, muß man selbstverständlich der „Morning Post“ überlassen.

Über die Lage in Südhina liegen folgende Meldungen vor: Aus Hongkong meldet Reuter: Die Rebellen im Hinterlande sollen sich, wie es heißt, in der Nachbarschaft von Baduca, etwa 40 Meilen nordöstlich der britischen Grenze, konzentriert. Dieselben beobachten augenscheinlich, sich mit den Aufständischen vom Distrikt in der Nachbarschaft von Weisochau zu vereinigen. Admiral Hoës ließ die Truppen von Samtschan zur Verstärkung vorrücken. An der britischen Grenze und in dem neuen britischen Gebiet ist alles ruhig. — Der amerikanische Konsul in Canton telegraphiert: Die kaiserlichen Truppen nahmen Lütschuan wieder ein. Die Aufständischen zerstreuten sich ostwärts. — Der „Standard“ meldet aus Shanghai: Die Vogeler der Provinz Schantung lehren in ihre Heimatstädten zurück. Zwölftausend derselben wurden bei Tsang-tschao, nahe der Grenze der Provinz Schili, durch 5000 Mann Truppen des Gouverneurs Yau-anschikai unter dem Befehl des Generals Mai in die Flucht geschlagen.

Die Freiheit v. Ketteler, die bekanntlich vermitzt wurde, ist Dienstag Abend in Victoria (British Columbia) eingetroffen, von wo sie zu ihrem Vater nach Detroit weiterreist. Dem „Reichsanzeiger“ ist als besondere Beilage beigegeben folgende Berliner Karte: 1. Abgang bei dem Armeeverfahrt vom 27. Juli bis einschließlich 25. September 1900. Armee-Oberkommandando. 1) Sanitäts-sergeant Edward Fuchs, gebürtig Hößbrück, Kreis Eggelsdorf, früher Württembergisches Feldartillerie-Regiment König Karl; tot 30. 8. 00 Aden-Hirschlag, Dampfer Sachsen. 2) Ostasiatische Infanterie-Regiment. 3. Kompanie. 2) Feldwebel Grams, früher Sergeant Fußiller-Regiment Prinz Albrecht von

Breugen; tott 20. 8. 00 Colombo, S. 197, Dampfer "Rhein". Ostasiatisches Feldartillerie-Regiment. Leichte Munitionskolonie. 3) Kanonier Johann Brodtkof, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 84; tott 19. 8. 00 Hospital Aden, Bauchfellentzündung, Dampfer "Sardinia". Leichte Feldhaubitze-Munitionskolonie. 4) Kanonier H. K. Müller, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 57; seit der Nacht vom 27. zum 28. 8. 00 vermisst, Orts unbekannt, Dampfer "Wachen". Ostasiatisches Bataillon schwere Feldhaubitzen. Schwere Feldhaubitze-Batterie Nr. 1. 5) Kanonier Gustav Hoffschulz, tott 11. 8. 00 im Englischen Hospital in Port Said, Gehirnhautentzündung, Dampfer "Halle".

Zübed und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 18. Oktober.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meiden Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

"Was zwei Jahren gings's, hente geht's auf einmal nicht! — damit kennzeichnete Herr Strack in der letzten Sitzung des Industrievereins den augenblicklichen Stand des Bahuprojektes Lübeck-Schlutup. Er deutete damit an, was wir so häufig schon sagten, daß nämlich mit dem Ende der Reise ist es auch der unfällige Eisf für den Plan erschienen sei. Herr Brecht, der Oberstkommandirende der Lübecker Güterverkehr, gab die runde Erklärung ab, daß wohl vor Erledigung der Lübecker Bahnhofsfrage auch die Schlutuper Frage möglicherweise gelöst würde. Das hat er selbstverständlich 1898 auch schon gewußt, was müssen auch Viejenen gewußt haben, die damals mit so verdächtigem Nachdruck den Gebanken propagierten. Denn ur erscheint es ausgeschlossen, daß jene Herren so "unvorsichtig" gemeinen sein könnten, ohne Erkundigungen bei Bahntechnikern einzuziehen, ein solches Projekt öffentlich zu präsentieren. Sitzt doch in der Bürgerschaft einer bei. Lübecker! Nun hat man ja in Industrieverein, dem auch einige Senatoren angehören, beschlossen, an die zuständige Behörde eine energische Resolution zu richten; ob das aber viel nützen wird, ist fraglich. Sehen wir etwa, daß die Frage unseres Bahnhofsbaus auch nur eine Handbreit vom Flecke kommt? Das die Schlutuper Industriellen nicht eben wohl daran sind, ist klar. Wenn nun von allen Seiten darauf gedrungen werden muß, daß erblisch etwas geschieht, so liegt das jedoch nicht nur im Interesse der Bürgelbarone, die sich um die Allgemeinheit und um die Arbeiter im Besonderen wohlsch noch nirgends sonderlich verdient gemacht, sondern oft sogar auf anderen Gebieten sich dem Fortschritt entgegengestellt haben. Die Allgemeinheit und damit auch die Arbeiter haben alle Ursache, auch dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu widmen, damit es es nicht so geht, wie bei zahllosen Dingen, daß nämlich durch das unentschlossene Ein- und Herausstellen, den Mangel an Initiative, das Verpassen des rechten Moments und die unnötige, gemeingefährliche Rücksichtnahme auf Sonderinteressen den Steuerzahlern Kosten erwachsen, die sich durch vernünftiges und entschlossenes Handeln leicht wenn nicht hätten vermeiden so doch verhindern lassen. Deshalb schließen auch wir uns dem Protest gegen die Verschleppung des Projektes an, nicht nur der schönen Augen der Bade und Genossen willen, sondern in beträchtlicher Wahrung des Gemeinwohls.

Plant der Wind ab? Unter dieser Stichworte schreibt man den "Lüb. Anz." aus dem Fürstenthum Lübeck über eine dort augenblicklich noch existirende national liberale Partei, die sogar "recht stark", augenblicklich aber ein wenig eingefloßen sein soll. — Wir glauben die Parteiverhältnisse in jener Gegend denn doch etwas besser zu kennen und sagen durchaus nicht zu viel, wenn wir erklären, daß wenn bei der Reichstagswahl der Bund der Landwirthe einen eigenen Nationalen Kandidaten aufstellen würde, dem nationalliberalen keine 300 Stimmen mehr zufließen, zumal der Einfluß der theilweise fanatisch agrarischen Geistlichen gerade der Dreh scheibenpartei ganz alleine gefährlich ist.

Die beiden heissen Sager des internationalen Ordens der Gute冒pler veranstalteten am Sonntag im Kiesewetters Restaurant einen auch von Gästen zahlreich besuchten Unterhaltungsabend. Von mehreren Rednern wurden die Schädlichkeit herausfordernder Getränke und die Ziele des Ordens besprochen, auch wurden ernste und häitere Vorträge zum Besten gegeben. Die Veranstalter hoffen, daß das Fest dazu beitragen werde, manches Vorurtheil gegen die Bevölkerungen des Deutschen zu erschüttern.

-ö-Nationalsoziale Versammlung. Gestern Abend sprach in einer gut besuchten Versammlung in den "Central-Galler" Herr Pfarrer Naumann, der Vater der nationalsozialen Partei, über das Thema "Die allgemeine politische Lage". Mit den Worten: China, Ritterberufung des Reichstages und Handelsverträge, meint Redner, ließe sich die augenblickliche politische Situation wohl am besten charakterisieren. Auf die Weltmachtspolitik Deutschlands eingehend, behauptet der Vortragende, daß nachdem man nun einmal die Flottenvorlage angenommen habe, Deutschland auf dem damit eingeschlagenen Wege zur Weltmacht forschreiten müsse. Diese Erkenntnis sei dem Volke beizubringen. Wie England unter großen Opfern fort und fort bestrebt sei, immer noch weitere Länderkriege seinem Riesenvolk einzufordern, so müsse auch Deutschland und für den Imperialismus sich begeistern. (1) Die Ermordung des Gesandten v. Ketteler sei der Anlaß, welcher es aus zur Pflicht mache, einzugreifen in die chinesischen Wirren. Wenn von gewisser Seite die von der Regierung beflogte Politik bekämpft werde, so geschehe das vielfach geradezu vom chinesischen Standpunkt. Wie überhaupt der Krieg in China durchaus nicht mit einem europäischen zu vergleichen sei, so seien die dort zu erfregenden Maßregeln auch andere; man müsse sich hier weniger von christlichen, als von sozialmäßigen Gründen leiten lassen. Seine bekannte Stellungnahme zu dem Kaiserworte "Barbou wird nicht gegeben", hält Naumann auch noch jetzt anstrengt. Für die Völker sei es: Auge um Auge, Bahn um Bahn; (2) wer nicht diesem Grundsatz folge und Pulsburg übe, werde zerstört. Die

Ermordung unseres Gesandten sei die That eines kulturell tief stehenden Volkes; als Deutschland seine schweren Tage hatte, in der Zeit von 1808 bis 1813, seien seine Gesandten ermordet worden, obwohl man auch verucht hätte, das drückende freudige Foch abzuschütteln. Wenn die Chinesen nur dieses gethan hätten, so würde er es ihnen nicht verbacht haben. — Den Zug des Weltmarsches nach China, der, bevor noch Thaten vollbracht seien, verherrlicht sei, kritisirt Redner in satirischer Weise, wobei er den Eintritt in die Westpolitik überhaupt als lästig bezeichnete. Zur inneren Politik übergehend, zergliedert Naumann einen Theil der Kaiserreiche auf der Salzburg. Das Wort "Civis romanus sum" ins Deutsche übertragen bezeichnete auch die gegenwärtige Situation. Wie die römischen Bürger auch nur das Recht hatten, Steuer zu zahlen und Soldaten zu liefern, so gehe es jetzt auch dem deutschen Volke. Die Vernachlässigung der Regierung, die sich dadurch eine Kritik ihres Verhaltens in jüngerer Zeit ersparen wolle. Über die Schuld daran liege auch im Volke selbst, dem der liberale Sinn abhanden gekommen sei; wie überhaupt die Liebe zum Parlamentarismus verschwunden sei. Nachdem sich Redner über die Handelsverträge in zunehmendem Sinne verbreitet und die Machinationen der Agrarier verurtheilt hatte, kritisirt er scharf das lübeckische Streitpostenverbot und das Verhalten der heissen bürgerlichen Kreise hierzu. Wie die Bürger namentlich bei den Handelsverträgen die Arbeiter brauchen, so sollte man nicht unklugerweise durch die Politik der Nadelsticke zur Entwertung des Volkes beitragen; so schloß der Redner seine Ausführungen, die beifällig aufgenommen wurden. Eine Diskussion fand nicht statt.

Der "Reichszeitiger" weist darauf hin, daß bei Anfragen an das Kriegsministerium über den Verbleib von Angehörigen des Ostasiatischen Expeditionskorps die Angabe des Regiments nicht genügt, sondern daß auch Bataillon, Eskadron, Batterie und Kolonne richtig bezeichnet werden muß. Fragen über den Verbleib von Angehörigen der Marine, wozu nicht allein die Schiffsbefestigungen, sondern auch die Marine-Infanterie und die bei dieser befindliche Feldartillerie, sowie die Feld-Pioniere, das Feld-Telegraphen- und Sanitäts-Detachement gehören, können von der ostasiatischen Abteilung des Kriegsministeriums, dessen Auskunftsertheilung sich nur auf Angehörige des Landheeres bezieht, nicht beantwortet werden.

Das Försterhaus in Behlendorf soll einer umfassenden Reparatur unterzogen werden, wofür 3200 Mark veranschlagt sind. Ebenso müssen für die Befestigung des Schwamms in der Dienstwohnung des Israelsdorfer Försters Elle auf Carlshof 3000 Mark veranschlagt werden.

Reichsenschengen Gesetz. Der Senat hat einen Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der §§ 28—34 des Reichsenschengen Gesetzes dem Bürgerausschusse vorgelegt, welcher darüber in seiner nächsten Sitzung berathen will.

Warnung. Nachdem in letzter Zeit wiederum mehrfach in der Stadt Typhuseinfektionen aufgetreten sind, deren Ursprung in dem Genuss roher Milch aus Typhusinfizierten ländlichen Höfen zu suchen ist, sieht sich das Medizinalamt veranlaßt, ebenfalls vor dem Genuss von Milch ein dringlich zu warnen. — Da der Typhus zu den gefährlichsten Krankheiten zählt, verdient die Warnung volle Beachtung.

Eine öffentliche Versammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter legte am Dienstag Abend im Lokal des Herrn Recke. Dieselbe war nur mäßig besucht. Der Genosse Bartsch sprach über das zeitgemäße Thema "Die übermäßig lange Arbeitszeit im Handels- und Transportgewerbe, und wie ist dieselbe zu beseitigen." Der Vortrag ward beifällig aufgenommen. Einige Maßnahmen wurden vorgenommen. — In öffentlicher Seemanns-Versammlung bei T. Kruse sprach der Verbandsleiter Genosse Störmer am selben Abend über "Die Internationalität der Seeleute und die in Paris stattgehabten Kongresse."

Hafenaanlagen. Für Herstellung einer Bewegung zum Schuppen 24 am Constanzer Platz sollen 1550 M. verabzahlt werden.

Auf der Theerhoffsinsel wird eine Anlage für Lagerung von Calcium-Carbide in dem alten Petroleumsschuppen geplant, welche 3200 M. kosten wird.

Schwurgericht. Et die am 12. November beginnende zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode stehen nur zwei Sachen zur Verhandlung: 1) gegen den Arbeiter F. W. Joeken aus Lissau wegen Sachbeschädigung und Brandstiftung, 2) gegen den Zimmermann E. H. Meiners aus Heilshoop wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Runde.

Im Gebäude der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit in der Königstraße explodierte gestern Mittag plötzlich ein Heizungskessel, wodurch alle Fenster des Kellergeschosses und die Windsfangscheibe am Eingange zerstört wurden. Die gerade stattfindende Prüfung der Maschinisten Schüler wird unlösbar gestört. Der alljährliche Feuerwehr erwuchsen keine besonderen Mühen.

Wegen vorzunehmender Siedlungsarbeiten wird die düstere Querstraße am 19. d. Mts. für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

* Die diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck, auf dem Blöck hinter dem Schützenhof: 1) Am Montag, den 5. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1898 und die zur Disposition der Erbsa. Behörden Entlassenen der Infanterie, sowie für dieseigen Mannschaften der Jahresklasse 1898, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 in den aktiven Dienst eingetreten sind. 2) Am Montag, den 5. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1894. 3) Am Dienstag, den 6. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1899. 4) Am Dienstag, den 6. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1896. 5) Am Mittwoch, den 7. November 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der

Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1897. 6) Am Mittwoch, den 7. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (auschließlich Krautenträger) der Jahresklasse 1898 und 1899, sowie für sämtliche Mannschaften der Garde (einschließlich der zur Disposition der Erbsa. Behörden Entlassenen.) 7) Am Donnerstag, den 8. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen der Jahresklasse 1898, 1894, 1895 und 1896; dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Pioniere, Eisenbahnen, Telegraphen- und Postkommunikationen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainfahrer, Wiedervärter, Militärbaeder, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankepwärter, Geselle, Unterapotheker, Unterhöhner, Fahnen- und Geschäftschmiede, Bahnsmeisterschreiber, Delconomiehandwerker und Arbeitspolaten. 8) Am Donnerstag, den 8. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1897, 1898, 1899, 1900 und die zur Disposition der Erbsa. Behörden Entlassenen der vorstehenden Waffen. B. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Freitag, den 9. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünden Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dümmerdorf, Gneversdorf, Herrenwolfsdorf, Kudnitz, Pöppendorf, Römnau, Siems und Teutendorf. C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeck'schen Anteile: 1. In Krumsiese vor dem Hause des Gerichts-Verwalters: Am Montag, den 12. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Beidendorf, Cronjorde, Düchelsdorf, Grammese, Moorgarten, Niemarck und Sierksdorf. 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhof: Am Dienstag, den 13. Novbr. 1900, Vorm. 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruhle, Poggensee, Rieker, Groß und Klein Schreitendorf und Tramm. 3. In Ratekau, Borsigwalde auf dem Saber: Am Freitag, den 16. Novbr. 1900, Vorm. 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behlendorf, Gievensdorf, Harmsdorf und Hollenbeck. Zu den vorstehend unter B und C festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Dienstboten (einschließlich die zeitig Ganzt. und die Halbwälden), die zur Disposition der Erbsa. Behörden Entlassenen, die zur Disposition der Truppenteile Beurlannten und diejenigen Landwehrleute der Jahresklasse 1888, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in das stehende Heer eingetreten sind. Angenommen sind diejenigen Reserveien der Landartillerie, welche Schiffstruppen und Matrosen-Artillerie vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Monat Januar stattfindenden Schiffer-Kontroll-Verammlung teilzunehmen haben. Richterbeamte wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiung von den Kontroll-Verammlungen wird in besonders dringender Fällen ertheilt. Dem Befreiungsgesetze sind stets die Pässe einzufügen.

: Strelldorf. Eine Volksversammlung tagte Sonntag Abend bei Paetz. Genosse Rössel-Hamburg, Redakteur der "Holzarbeiterzeitung", referierte ausführlich über den internationalen Kongress und schiede die Eindrücke, welche er persönlich gewonnen. In der Diskussion sprach nach Genosse Westphaling Herr Fein, welcher wiederholt so ehrwürdige Redemehrungen gebrauchte und sich so beleidigender Neuerungen bediente, daß ihm nur auf Bitten des Referenten das Wort nicht entzogen wurde. Als er geendet, zog er es vor, kein weiteren Verlauf der Dinge vom Gasthausefenster aus zu betrachten. Seine verworrenen Darlegungen widerlegte Genosse Rössel in trüfflicher Weise unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden, gleichzeitig die anwesenden Frauen aussordecad, die sogenannten parteilosen Männer aus dem Hause zu verbannen und durch den "Lüb. Volksb." zu ersezten. — Unser: Korrespondent schreibt noch: "Die Worte des Herrn Fein wiederzugeben, halten wir für überflüssig, sind vielmehr der Ansicht, daß er durch sein Verhalten dafür gesorgt hat, daß wir ein für alle Male mit ihm fertig sind."

Karow. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich, wie das "M. L." meldet, am Sonntag Abend. Ein Diener des Besitzers Schlutius, Namens Böttcher, wurde vom Wagen des Gutsbesitzers über Brust und Hals gefahren und auf der Stelle getötet.

Bremen. Gattenmordprozeß. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Gropp, nach Bekündung der Aerzte ein chronischer Alkoholiker, hat in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni seine Ehefrau, mit welcher er in etwa 20 jähriger Ehe 10 Kinder hatte, nach vorausgegangenem Streit durch wütige gegen den Schädel gerichtete Hammerschläge so furchtbar zugerichtet, daß ihr Tod sofort eingetreten ist. Er wurde wegen Todesschlags zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Verhandlung bot ein trostloses Bild eines durch den Schnapsfeuer gestörten Familienlebens. Von der erwachsenen Töchter ist eine im Arbeitshaus, während zwei in übelverrichteten Straßen hausen.

Brieskaff.
A. C. Freitag 8½ Uhr.

Die glückliche Geburt eines gesunden Tochterwunsches zeigen hocherfreut an
Wilhelm Möller und Frau,
geb. Stolle.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hocherfreut
Bülow, den 17. October 1900.

G. Krieger und Frau,
geb. Stark.

Gis. heizb. möbl. Parterre-Zimmer
nach vorne Pelzerstr. 29, Hütterthor.

Ein möbl. Parterre-Zimmer zu verm.
Watenkämmer 28, beim Tivoli.

Zu vermieten zum 1. Januar die abgeschl.
Etage von 3 Zimmern und Zubehör.

Naheres Hafenstraße 52.

Gis. Laufmädchen außer der Schulzeit
geucht.

Schmidt, Vorstraße 23, 2. Et.

Für Brautleute passend: Mehrere neu: sehr
gute Betten, sehr billig.

Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Das Grundstück Schönampstraße 7 m. 4 Wohnungen, Stallung, Einfahrt und ca. 50 Ruhes Gartenland soll wegen anderweitigen Unternehmens sofort für 11500 Mk. b. ger. Aufl. durch mich verkauft werden.

August Dose, Holstenstraße 23, 2. Et.

Arbeiter-Garderobe

aus guten Stoffen in haltbarer Verarbeitung.

Blaue Ueberziehhosen	95	Pf. bis 180 Mk.
Blaue Jacken	schräg	110 bis 210 Mk.
Blaue Pilothose		185 bis 580 Mk.
Blaue Pilot-Jacken		300 bis 400 Mk.

Zwirnhosen	.
Lederhosen	.
Zwirnwester	.
Malerkittel	.

190 bis **380** Mk.
200 bis **350** Mk.
165 und **200** Mk.
275 und **350** Mk.

Besonders preiswerth:

Ein Posten ganz schwere prima Parchend-Hemden	140 Mk.
Ein Posten ganz schwere bunte Parchend-Hemden	150 Mk.
Ein Posten schwarzweiss gestreifte Hemden	48 Pf.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Passend für Brautleute: E. eleg. rothbr. Garnitur, Coussen m. 4 Stühlen, Umhörde halber f. M. 55 z. pf. Bedergrube 73, fl. part.

Große Sennefüßen

zu verkaufen. F. Schulte, Friebenstraße 15.

2—3 Füder besten Schweineding
zu verkaufen
Schwartauer Chaussee 39, Wilhelmshöhe.

Feine Wäsche wird sanfter gewaschen
und geplättet
Kleine Gröbelgrube 10.

Kalbf. 40 Pf., Schweinef. 60 Pf., pr. seitten Speck 60 Pf., Bratenfisch. 40 Pf., ger. Wettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pf., Preßwurst u. Röthwurst 50 Pf., ger. Mettw. 80, 90 Pf. u. 1 Mt., fr. Kopfleisch 30 Pf., Kuhleiter (gef. u. ger.) 40 Pf., Brodwurst à 10 Pf., sowie ff. Aufschmitt empfehlit M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Die besten Pommerschen
Halb- u. Kroppstiefeln
aus reinem Rindleder hergestellt
unter Garantie Eichenlohe Herburg
zu haben

Marlesgrube 38.

Brautfränze
Brautbouquets
Henning, Blumenhandlung,
Holstenstr. 37.

Jetzt ist Zeit!



alle Sorten Uhren billig zu kaufen.
Silb. Taschenu-Uhren von 12 Mt. an
Bedauern von 3 Mt. an
Regulatoren von 16 Mt. an

Reparaturen:

Federeinsetzen 1 Mk.
Uhrenreinigen 150 Mk.
Uhrgläser 1. Qual. 30 Pf.

H. Heitmann, Uhrmacher,
Lübeck, 70 Bedergrube 70.

Goldene Joppen
empfiehlt

Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Grambuden 4.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Griesbach. — Schriftleitung für die Abteilung „Schild und Schaffergewalt“ und die mit A. K. gekennzeichneten Artikel und Notizen: August Kastell. — Druck: Beyer & Co. — Sammlung: Dr. Lübeck.

Hiermit bringe meine **Speisewirthschaft** in gesl. Erinnerung.

Abonnement pro Woche 3 Mt. J. Westendorf, Engelsgrube 57.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschließlich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz hergestellten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches, nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Folkers' Mästättungs-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfiehlt sein Lager gut gearbeiteter Möbel und
Vorsterwaaren zu soliden Preisen.

Versuch macht Flug!
Herren-Sohlen u. Flecke v. M. 2,00
Damen- do. u. do. v. do. 1,50
Mädchen- } do. u. do. v. do. 0,90
u. Knab. }

Alle anderen Reparaturen billig.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerik.

Schuhwaaren-Repar.-Anstalt
Königstr. 48
Gute Alter Schrangen.

Carl Tepp, Marlesgrube 34
empfiehlt sein grosses Lager neuer
und gebrauchter Möbel, Bettzeug
jeder Art.

Oeffentliche Kartell-Versammlung
mit den Gewerbegegenständern
am Montag den 22. October
Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannistr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Beprachung über das Arbeitersektretariat.
2. Erledigung aller sonstigen eingegangenen Sachen.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet
Die Kartell-Kommission.

Öffentl. Bücher- und Lesehalle.

Wegen Revision der Bibliothek sind alle entliehenen Bücher bis Sonnabend den 20. October zurückzugeben.

Die Bücherausgabe findet vom 29. October an wieder statt.

Achtung!

Alle Genossen, die noch im Besitz von Karten zum Laubenvortrag sind, werden erachtet, dieselben bis spätestens Sonnabend, den 20. October, an den Genossen H. Dettmann, Dankwartsgrube Nr. 13 abzugeben.

Die Kartell-Kommission.

Achtung!

Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 19. October

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannistr. 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Bericht vom Festkomitee.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet

Die Ortsverwaltung.

Central-Straßen- u. Sterbe-Unterführungsfrage der deutschen Schiffsbauer.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 20. October

Abends 8 Uhr

bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.

Tages-Ordnung:

Abrechnung und Verschiedenes.

Die örtliche Verwaltung.

Neue Geduldung von Copenhagener, Haderslebener, Nordhäuser und Rostocker Rollataback. Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Vortrag
von Frau M. Kreiselmayer aus Berlin am Freitag, 21. October, Abends 8½ Uhr, im Concerthaus Fünfhausen.

Thema: Gesundheitliches Kochen und seine Wichtigkeit.

Eintrittskarten zu 50 Pf. sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn G. Weiland, Königstraße 72, zu haben; an der Abendkasse 75 Pf. Vereinsmitglieder und deren Angeh. haben freien Eintritt.

Einladung zum **Ball der Müller** am Sonntag den 21. October im neuen Saale des Vereinshauses Johannistr. 50/52. Anfang 6 Uhr Ende 2 Uhr. Karten à 60 Pf. sind beim Comitee sowie im Vereinshaus zu haben. Nach 12 Uhr findet kein Einlass mehr statt. Das Comitee.

Circus Variété

Das neue Sensationsprogramm **Marnitschew Zoretta**

mit seinen zoolog. Wundercircus, Dressirte Hunde, Affen, Ratten, Tauben, Kraken, Wildtieren, Wilschaf, Radfahrende Affen.

Madame Oliska tanzt. Rauch- und Sandmalerin und der neue pompöse Spielplan.

Anfang des Concerts 7½ Uhr. Billlets im Vorverkauf ermäßigt. Jeder Spielplan nur kurze Zeit.

Stadt-Theater.

Freitag den 19. October: 20. Vorstellung.

18. Abonnem.-Vort. 3. Freitags-Abonnement. Gastspiel der königl. württemberg. Hofoper-Sängerin Fr. Maria Hästert vom königl. Hoftheater in Stuttgart.

Zum letzten Male:

Die Hugenotten.

Große Oper von Meyerbeer. Sonnabend den 20. October: Außer Abonnement.

Operauführung als Schüler- und Volks-Bühne. Vorstellung bei ermäßigtem Preise.

Martha. Oper von Flotow.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 244.

Freitag, den 19. Oktober 1900.

7. Jahrgang.

Vom Sonnenzug.

Ein preußischer Stabsarzt, der sich am 2. August d. J. mit den Truppen des dritten ostasiatischen Regiments in Bremen auf dem Norddeutschen Lloydampfer "Rhein" eingeführt hatte, führte während der Fahrt nach China ein Tagebuch. Diese Aufzeichnungen sandte er am 30. August von Singapore aus an seine in Wien lebenden Verwandten, die das Manuskript der "Wiener Neuen Fr. Pr." zur Einsicht übergaben. Diese tagebuchartigen Aufzeichnungen sind deshalb von Interesse, weil sie erkennen lassen, mit welchen Schwierigkeiten und Mühsalen die lange Fahrt für die des Seetransportes ganz ungewohnten deutschen Landtruppen verbunden war und wie schwer Offiziere wie Mannschaften darunter zu leiden hatten, daß sie in so großer Zahl und für so lange Zeit in die Räume eines Schiffes zusammengepfercht und während eines großen Theiles der Fahrt auch noch den Einwirkungen des tropischen Klimas ausgesetzt waren. Die Abfahrt von Bremen erfolgte am 2. August Nachmittags bei ruhiger See und herrlichem Wetter. Über schon am selben Abend und in der folgenden Nacht wurde die See unruhig; es trat ein Sturm von acht Grad Stärke ein, der bei der Fahrt durch die Nordsee und den Kanal bis zum 6. August anhielt. Das ungünstige Wetter äußerte sofort seine Wirkung, indem es sowohl unter den Offizieren und Militär-Arzten, wie unter der Mannschaft sehr viel Seekrankheit gab. Der Stabsarzt fühlte sich gleichfalls sehr unwohl, behandelte sich aber nicht medizinisch, sondern schrieb am 4. August in sein Tagebuch: Ich trinke Abends ein Glasche Sekt. Der Kaiser hat uns beim Abschied gesagt: Das beste Mittel gegen Seekrankheit ist eine Flasche Sekt. Sie ist mir auch sehr gut bekommen.

Auch die übrigen Offiziere scheinen, wie aus den späteren Aufzeichnungen im Tagebuche hervorgeht, von diesem Mittel ausgleichende Gebrauch gemacht zu haben, was sie aber, als sie in die heißen Regionen des Mittelmeeres und des Roten Meeres kamen, der Hitze wegen einstellen mußten. Anfangs wurde die Mannschaft mit Musik, Tänzen, Singen und den verschiedenartigsten Spielen beschäftigt, um sie in guter Stimmung zu erhalten und kein Heimweh aufkommen zu lassen. Nachdem aber der Dampfer am 6. August das Kap Finisterre passiert hatte, begann der regelmäßige Dienst im Turnen, Abrichten, Exerzieren und Schießen. Um den Leuten Gelegenheit zum Schwimmen zu geben, wurde an Bord ein Schwimmkasten improvisirt.

Der Dampfer beherbergte nicht weniger als 2100 Mann Truppen und 140 Offiziere und Arzte nebst der gewöhnlichen Schiffsbemannung.

Um 8. August passierte der Dampfer die Straße von Gibraltar. Er fuhr an der englischen Felsenfestung vorüber. Die See war nun immer ruhig und ziemlich glatt; die Luft hatte aber schon um 7 Uhr morgens eine Temperatur von 28 Grad. Es mußten Vorbereitungen für das Tropenklima getroffen werden. Das ganze Schiff wurde mit Sonnensegeln überspannt und fortwährend mit Wassersprühen möglichst kühl erhalten, um den Aufenthalt extraglich zu machen. Der Alkoholgenuss wurde immer mehr eingeschränkt und an Stelle von Wein, Sekt und Bier traten Eiswasser, Mineralwasser und kalter Tee. Die Mannschaft wurde täglich auf Deck aus den Schlüchtern der Wassersprühen geduscht. Der Dienst wurde aber trotz der Hitze nicht unterbrochen. Das ganze Deck war ein Exerzierplatz. Auf dem Vordeck wurde Schießübungen abgehalten, auf dem Achterdeck bei Trommel- und Hornsignalen Übungen angestellt.

In der Nacht vom 10. auf den 11. August passierte der Dampfer Malta und am folgenden Tage überholte er den Ryddampfer "Straßburg", der drei Kompanien Sachsen und die Sanitätskompanie an Bord hatte. Die Hitze machte sich im Roten Meer in quälender Weise fühlbar, und der

Stabsarzt schrieb am 17. August in sein Tagebuch: Meine Haut leidet sehr unter der Hitze; es bilden sich röthliche Bläschen und ich habe starkes Brennen am Körper, namentlich nach dem Baden. Die Nächte sind furchtbar; 40 Grad Celsius in der Kabine ohne irgend ein Däufchen. Ich transpiriere so stark, daß ich oft einer Ohnmacht nahe bin und mich nur mit der größten Energie aufrecht erhalten kann, dabei schlafe ich keinen Augenblick. Ich trage kein Hemd mehr, nur einen weißen Leinenanzug, der aber gleich in der ersten Minute durch und durch naß wird. Es läßt sich denken, wie diese Hitze auf die norddeutschen Soldaten gewirkt haben muß, die ein solches Klima nicht gewöhnt sind und viel enger zusammen gepfercht waren, als die Offiziere und Arzte. Der Stabsarzt bemerkte auch, daß die Hitze sehr ungünstig auf die Stimmung der Soldaten einzuwirken begann. Er schrieb: Die Mannschaften bekommen Streik-Ideen, und die Offiziere und Arzte haben fortwährend mit Stärfekreisen zu thun.

Erst nachdem der Dampfer am 19. das Rothe Meer durch die Straße von Suez verlassen hatte, trat eine kleine Abkühlung ein. Wir fühlen uns, schrieb der Stabsarzt, trotz der noch immer herrschenden 32 Grad Celsius wie erlöst. Es war aber auch höchste Zeit; denn wir sind alle mit unseren Nerven ganz heruntergekommen. Ein Feldwebel liegt heute Vormittag an Hals und Kopf schwer erkrankt darunter. Er ist bewußtlos und in höchster Lebensgefahr; fortwährend sind drei oder vier Arzte um ihn beschäftigt. Die Abkühlung hielt aber nicht lange an; denn schon am 20. trat Windstille und wieder ungeheure Hitze ein. Der Stabsarzt schildert die Situation in seinem Tagebuche wie folgt: Das Waschwasser ist brüllwarm, die Seife zerfließt. Alle Offiziere, auch der Kommandirende, liegen nur mit Beinkleid und Hemd angethan auf Deck; von der Mannschaft werden alle Augenblätter welche ohnmächtig; die Köche und der Bade-Steward sind bei der Arbeit umgefallen. Obwohl wir lebende Kinder und Schweine und Hühner an Bord haben, wird das Fleisch sofort nach dem Schlachten übertrieben. Die Bemühungen der Arzte, den kranken Feldwebel am Leben zu erhalten, waren vergebens. Er ist am 21. Nachmittags gestorben und seine Leiche mußte noch am selben Abend in's Meer versenkt werden. In der folgenden Nacht trat dann plötzlich ein starker Sturm ein, so daß zur Abwechslung wieder viele Offiziere und Soldaten seckrank wurden. Auch der Stabsarzt wurde davon erfaßt und konnte weder sich noch stehen oder gehen, sondern mußte still liegen bleiben und konnte keine Nahrung zu sich nehmen. Besonders empfindlich war es aber, als am 24. August der Vorraum an Mineralwässern zu Ende ging und auch mit dem Eis sehr gespart werden mußte. Unter diesen Umständen war es eine Erlösung für Offiziere und Soldaten, als der Dampfer am 26. August Ceylon erreichte und in den Hafen von Colombo einfuhr. Am 27. August erfuhren sie, daß Peking bereits genommen sei, aber ohne Mitwirkung der Deutschen; dadurch fühlten sich alle, wie der Stabsarzt bemerkte, sehr enttäuscht und deprimirt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Bau- und Schleiferei von Lehmann Nachfl. Sternberg in Breslau legten 50 Lischler die Arbeit nieder. — In Dresden-Böhlau sind 120 Gütter, Monteure, Schlosser, Dreher u. der Kronleuchtersfabrik von Seifert am 12. Oktober in den Ausstand getreten. — Die Güterbodenarbeiter in Magdeburg sind auf ihr Gehuch um Abschaffung der Accordarbeit ohne Antwort geblieben. — Der Ausstand der Stuccateure in Leipzig, den wir als in Aussicht stehend ankündigten, ist in der That eingetreten. Mit ihnen streiten um die Fenster-

ihm an den Hals gesprungen, weil ich einem Anderen zu gut gewesen wär, gelogen hat er nit. Ich leugne's nit, und wenn Du da in der Nähe gestanden hast, wirst's eh gehört haben.

„Ja!“ stößt der schwarze Hans hervor.

„Weil's gleich ist, magst's ja wissen, 's verschlägt Dir nit mehr und i muß aushalten,“ ruft sie.

„Ursel!“ sagt Hans, „auch ich will wahr sein! Rund und bunt geht's in der Welt her, und wahr ist's, gar zu oft hab i nit an Dich gedacht, fast nimmer.“

Sie zieht sich wie schen etwas weiter von ihm zurück und antwortet leise: „Weiß schon, die Weiber müssen Dir überall nun einmal gut sein und jede will die Best' und Letzt' sein.“

Sie kommt ein flüchtiges Wundern, woher denn dies weltfremde junge Weib solche Bemerkungen nimmt, dann fährt er fort. „Wie ichs Dorf hier aber wiedergesehen hab und der Marzel ihr Hättlein, guck Ursel, da ist alles aufs neu lebendig geworden, und hab's nicht über mich gewinnen können, dem Jörg ken nein zu sagen, zu seinem Feind, und bin vorhin hinaus, um hier nach der Linde zu schauen, weißt, von dem Platz aus hab i Dich zum letzten Mal gesehen.“

Gin Bittern geht durch ihren Körper. „I mein, 's wird kühl,“ spricht sie vor sich hin.

Wie er aber ihre Hände nimmt und ihr in's Gesicht guckt, läßt sie ihn still gewähren.

„Armes Weib,“ sagt er, „also nichts hast Du, woran Du Dich freuen darfst, und nichts, was Dich frei machen kann?“ Sie wendet ihr bleiches Gesicht so nah zu ihm, daß er ihren Hauch spürt.

Der Tod, Hans, der kommt. Aber schau, selbst der mag den Rupert Schülz nit, selbst dem ist er zu müßt,“ antwortet sie mit einer grausigen Ruhe. „Alt genug und vertrunken genug wär er schon, hält aber immer noch aus, und darauf kann i mein Hoffnung nit legen. Dann aber

frage die Töpfer. Die Maler und Lackierer, die sich ebenfalls mit der Angelegenheit beschäftigen, haben von einer Arbeitsniederlegung abgesehen, den Stuccateuren und Töpfen aber die weitgehendste Unterstützung zugesichert. Stuccateure und Töpfer mögen Leipzig meiden. — Die Tarifverhandlungen sind zwischen den Buchbinderei-Beschäftigten und Buchdruckerei-Gehilfen in Leipzig beendet; bis auf einige unwesentliche Punkte ist, dem Wolfschen Bureau zufolge, eine Einigung erzielt worden. — Die Steinmeier in Obercotta, von denen wir berichtet haben, daß sie in den Ausland eingetreten seien, weil ihnen zugemutet worden war, Streitarbeit nach auswärts zu liefern, arbeiten weiter, nachdem für sie der Grund zur Arbeits-einstellung wegfallen ist.

Ein Verband der Steindruckereibesitzer Deutschlands soll demnächst nach dem Muster des Buchdruckerverbandes ins Leben gerufen werden. Es soll der event. Abschluß einer Tarifgemeinschaft mit den Arbeitnehmern im Steindruckgewerbe angestrebt werden.

Wohnungsnot. Für die in Berlin herrschende Not an kleinen Wohnungen ist die andauernde Überfüllung des Städtischen für Obdachlose bezeichnet. In der letzten Sitzung des Kuratoriums für das städtische Obdach wurde festgestellt, daß 1300 Personen, darunter 800 Kinder sich noch im städtischen Obdach befinden. Einen großen Theil der Familien konnte man in den für sie bestimmten Räumen nicht einquartieren und hat darum zehn Schlafräume des Obdachs für Einzelpersonen in Familienräume umwandeln müssen. Da man nicht über die genügende Zahl eiserner Bettstellen verfügt, mußten Frauen und Kinder, eng an einander gepfercht, auf bettstellartigen Holzgestellen schlafen. Das Kuratorium geht von der Ansicht aus, daß zum April kommenden Jahres ein noch weit größerer Andrang obdachloser Familien zu erwarten sein werde und läßt schon jetzt zehn neue Schlafräume für obdachlose Familien einrichten. Um den hierfür erforderlichen Raum zu schaffen, werden in einer städtischen Markthalle, die für den Marktverkehr geschlossen ist, Lagerräume für das Mobiliar der Wohnungslöten errichtet. Mehrere Kinder der Obdachlosen sind an den Masern erkrankt; sie wurden sofort in ein Krankenhaus geschafft. Der Magistrat soll Maßregeln zur gründlichen Abhülfe der Wohnungsnot unter der Arbeitervölkerung vorbereiten. Man spricht vom Bau von Arbeiterwohnungen im großen Stile. Bürgermeister Brinkmann hat am Sonntag Abend die Wohnunglosen besucht und sich bei ihnen eingehend nach den Ursachen ihrer Not erkundigt. Von vielen Familienvätern ist, wie der „Vorwärts“ mitteilt, Herrn Brinkmann die Antwort geworden, daß sie gern die Miethe aufzwingen würden, aber ihrer zahlreichen Kinder wegen von den Hauswirthen nicht mehr aufgenommen würden.

Mieternoth. Im Gegensatz zu den Hausbewaltern vieler anderer Städte, in denen Wohnungsnot herrscht, klagen, wie man der „Volkszeitung“ berichtet, die Hausbewohner in Bühlau über eine große Mieternoth. In 650 bewohnten Ansiedlungen, die diese Stadt im Ganzen aufweist, stehen zur Zeit über 150 Wohnungen leer. Die Ursache dieses Wohnungsüberflusses ist darin zu suchen, daß die alten, meist nur vom Besitzer allein bewohnten Gebäude großen mehrstöckigen Gebäuden Platz gemacht haben, und die Vermehrung der Bevölkerung hinter dem Angebot an Wohnungen weit zurückgeblieben ist. Der Mieternoth will man nunmehr durch Heranziehung von Industrie abzuhelfen suchen.

Schwarze List. Eine für unser gesammtes wirtschaftliches Leben wichtige Frage unterliegt augenblicklich dem Landgericht in Düsseldorf zur Entscheidung. Zu Anfang d. J. stellten auf dem dortigen Emailwerke von Wortmann u. Elbers 48 Arbeiter in Folge Lohnstreitigkeiten nach vorausgegangener Kündigung ihre Thätigkeit ein, worauf der Inhaber der Firma, Dr. Alfred Elbers, sämtlichen

Spottdrose.

Roman von G. Belz.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Hans setzt sich auf die Bank, schaut auch an der Linde in die Höhe und spricht wie für sich: „Ach, damals.“

Ursel macht ein paar Schritte auf ihn zu. „Doch i mein' gerechte Straf' hab, das hast selber gesehen und derentwegen kannst Du zufrieden wieder in die weite Welt gehen.“

„Mädel!“ fährt er auf und zwingt die Worte in seine Brust zurück:

Mädel, ich weiß jetzt mehr vom Leben, als daß ich's das Schlimmste nennen könnte, wenn Eins vor dem Andern nichts wissen will.“

Ein wehmüthiges Lächeln geht um ihre Lippen: „Mädel,“ wiederholt sie — „ach, wo ist die Zeit hin — bin alt geworden und nimmer die Spottdrosel mehr. Ich mein', ich hätt's Dir eh' schon gesagt.“ Und dann denkt sie darüber nach, Welch' ein eigner Zufall es jetzt fügt, daß der Hans ihr und dem Vater Hilfe leisten mußte. Hans läßt die Blüte von ihr.

„Ursel, ich mein', wie ich Dich erst sah, gar keine Zeit sei vergangen, und alt,“ er lacht, „bist ja in Deinen besten Jahren.“

Der Vater hat das neulich auch gesagt, — sie weiß, das besser, sie hat nichts zu hoffen, nichts zu wünschen, — beste Jahre!

Ungläublich schüttelt sie den Kopf. Rupert führt. Da reicht die Hand aus.

„Das hab i um Dich verdient, Hans, und i muß es tragen und thu's auch, i sag' ja niemals.“

Sonst streicht er über ihren Arm, während sie sagt: „Ist für meinen Trost der Lohn. Wie Eins sichbettet, so schlaf't's. Der dort hat vorhin gesagt, wie ein Eichhörnchen sei

ich ihm an den Hals gesprungen, weil ich einem Anderen zu gut gewesen wär, gelogen hat er nit. Ich leugne's nit, und wenn Du da in der Nähe gestanden hast, wirst's eh gehört haben.“

„Ja!“ stößt der schwarze Hans hervor.

„Weil's gleich ist, magst's ja wissen, 's verschlägt Dir nit mehr und i muß aushalten,“ ruft sie.

„Ursel!“ sagt Hans, „auch ich will wahr sein! Rund und bunt geht's in der Welt her, und wahr ist's, gar zu oft hab i nit an Dich gedacht, fast nimmer.“

Sie zieht sich wie schen etwas weiter von ihm zurück und antwortet leise: „Weiß schon, die Weiber müssen Dir überall nun einmal gut sein und jede will die Best' und Letzt' sein.“

Gin Bittern geht durch ihren Körper. „I mein, 's wird kühl,“ spricht sie vor sich hin.

Wie er aber ihre Hände nimmt und ihr in's Gesicht guckt, läßt sie ihn still gewähren.

„Armes Weib,“ sagt er, „also nichts hast Du, woran Du Dich freuen darfst, und nichts, was Dich frei machen kann?“ Sie wendet ihr bleiches Gesicht so nah zu ihm, daß er ihren Hauch spürt.

Der Tod, Hans, der kommt. Aber schau, selbst der

mag den Rupert Schülz nit, selbst dem ist er zu müßt,“ antwortet sie mit einer grausigen Ruhe.

„Alt genug und vertrunken genug wär er schon, hält aber immer noch aus, und darauf kann i mein Hoffnung nit legen. Dann aber

wird ihr Gesicht plötzlich hell und sie ruft: „Marianne ist aber da, das darf ich nit vergessen, selbig's mußt einmal anschauen, mein Kind, mein Mädele, mein Trost!“

„Ja, das muß ich,“ erwidert Hans zerstreut. „Drum muß ich wiederkommen. Will's Ursel?“

„Freilich, bald!“

„Morgen schon?“ forscht er und sieht ihr tief in die Augen.

„Thu's mir nit ausschieben, 's Kind ist's Anschau schon wert. Und gerade so soll ich auch gewesen sein,“ seht sie mit Mutterstolz hingzu.

Er spielt mit ihren Fingern und fragt dabei: Marianne heißt's?“

„Ist's kein guter Nam?“ forscht sie.

„Ursel ist mir schon lieber!“ flüstert er.

„Ah geh', mir nit, i hör ihn schon gar zu lang,“ antwortet sie.

„Nun sitzt er ihr so nah, daß sie notgedrungen ihre Schulter gegen seine stützen muß.“

„Eimal,“ antwortet er, „hab ich keinen Liebern gekannt.“

Sie guckt auf den Boden, dann hilft's aber nichts, sie muß ihn doch wieder ansehen. Schöner, stattlicher ist er, ein ganzer Mann, und wenn er auf seinem Pferd steht, jaucht ihm alles zu. Wenn sie nur nicht auch zugleich das Bild von dem goldblättrigen Frauenzimmer sehen würde.

„Hans,“ sie macht dabei einen Versuch, unbefangen zu scheinen, „hast aber in der Fremde mehr wie einen Namen sagen können.“

„Warum soll' ich nicht? War's nicht mein Recht?“ spricht er lächelt hin.

„Freilich“ sagt sie, „und schöner.“

Rupert lächelt an der Mauer und reicht sich, sie achtet nicht darauf und hören auch von der andern Seite kein

deutschen Firmen der gleichen Branche die Namen der Ausständigen mitteilt Circulars zugänglich mache. Infolge dieser in Umlauf gesetzten schwarzen Listen waren die Bevölkerungen der 48 Arbeiter um Wiederanstellung in ihrem Berufe erfolglos, so daß die meisten von ihnen inzwischen unter verhindertem Tagesverdienst einer anderen Beschäftigung sich zuwenden mußten. Auf Grund der durch das Vorgehen von Wortmann u. Elbers bedingten längeren Arbeitslosigkeit haben nunmehr die damaligen Ausständigen von der Firma Schadensatz verlangt und im Wege des Civilprozesses Entschädigungssummen von je 300 bis 500 Mark eingeklagt. Außerdem bezieht sich der Inhalt der Klage auf Widerruf des damaligen Circulars bei den beteiligten Firmen sowohl wie auch in größeren Tageszeitungen. Den Klägern ist der Rechtsschutz der deutschen Gewerkschaften (Hirsch-Düncker) gewahrt worden. Die Sache stand Sonnabend vor der Civilammer zur Verhandlung, die jedoch, der „Dr. Blg.“ folge, nach Verlesung der von den Rechtsbeiständen ausgearbeiteten umfangreichen Schriftsätze auf den 27. Oktober vertagt wurde.

Zwei befreite Märtyrer. Nach Verbüßung von 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnisstrafe sind die Genossen J. L. Banguheren und Th. B. Fiesinec vorige Woche auf freien Fuß gesetzt worden. Sie waren zu so harter Strafe verurtheilt worden, weil sie, dem rumänischen Gesetz und Verfassung traurig, sich auf Land begaben, um das proletarische und halb proletarische Bauerthum über seine gesetzlichen Rechte und Pflichten aufzuklären und für die Arbeiterpartei zu gewinnen. Die herrschende Kaste, welche in jeder Aufführung des analphabeten und unterjochten rumänischen Bauers den Anfang des Endes ihrer Macht sieht und nichts mehr fürchtet als die Vermehrung der damaligen 300 Bauernorganisationen, schämte vor Ruth angefischt der Bauernagitation der genannten Genossen und kann darauf, wie sie dieselben in das Gefängnis bringen und unschädlich machen könne. Ein Zuchthausgesetz gibt es in Rumänien nicht; im Gegentheil, die dortigen Gesetze sind im Bezug auf Presse, Verhandlungen und Vereine die denkbar freiesten. Es mußte also irgend ein andres teuflisches Mittel ergriffen werden, um der verhafteten Bewegung ein Ende zu bereiten. So wurden denn die Genossen auf die Anklagebank wegen „Betrag“ gebracht. Diesen Betrag sollten sie begangen haben, indem sie den Organisationen Bücher &c. verkauft haben, deren realer Wert geringer gewejen sein soll als der verlangte und aufgedruckte Preis. Wenn ein Buch z.B. für den Preis von 1 Fr. verkauft wurde, so hat der Staatsanwalt den Preis mit 80 Centimes festgesetzt, also ein Betrag von 20 Centimes! Und für diesen „Betrag“ haben unsere Genossen 1 Jahr 9 Monate im Gefängnis geschmachtet. Außer den genannten Genossen waren noch wegen desselben „Betrages“ 8 Genossen und 50 Bauern zu je 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Jetzt sind die Märtyrer wieder frei, in der Partei ist ihr Platz unbefehlt geblieben, sie werden sicher sich mit derselben Begeisterung wie früher in die Reihen der Partei stellen, zum Trost der Machthaber und zum Wohle der Arbeiterschaft, für welche sie ein so großes Opfer ihrer Freiheit gebracht haben. Wir reichen diesen „Betrügern“ herzlich die Hand und rufen ihnen ein ermunterndes „Brich ans Werk!“ zu.

Plus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die mit dem Königher Mord in Verbindung gebrachte Verhaftung des Fleischherzoges Fritz Georg Falz in Tilsit dürfte allem Anschein nach auch kein Licht in das Dunkel dieser Mordthat bringen. Das mit Falz vorgenommene Verhör hat noch nicht den geringsten Anhalt dafür gegeben, daß er an der That irgendwie beschuldigt ist. Er hat allerdings zwei Tage als Holzhacker bei dem Fleischherzog Hoffmann in Königsgrätz gearbeitet. Bald darauf hat er eine Gefängnisstrafe in Danzig angestreten. Falz befindet sich einstweilen noch in Haft — Wegen fachlicher Tädtung war der Lehrer Bonihe aus Radowitz von der Strafanstalt in Wollstein zu 1 Jahre Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte am 6. September vorigen Jahres die im Omnibus fahrende Ehefrau des Landgerichtsdirektors Sobeski aus Bozen durch Unvorsichtigkeit erschossen. Auf ein von dem Verurtheilten an den Kaiser gerichtetes Gnadengebet wurde jetzt die 1jährige Gefängnisstrafe in eine sechsmonatliche Festungshaft umgewandelt. — Assistenzarzt Arthur Dames vom Marienhospital in

Schritte, nicht eher wenden sie die Blicke von einander, bis eine helle Stimme rast: „Aha, sagt ich's nicht, Törg Kun? Er ist richtig bei seinem alten Schatz! Hoffentlich hat er nicht die Wahrheit des Sprichwortes entdeckt, daß alte Liebe nicht kostet.“

Mirelle bringt das lächelnd hervor, aber ihre Augen blitzen, sie tritt rasch von Törg Kun zurück und Hans nähert und der weicht unwillkürlich ein wenig von Ursels Seite.

Das rauschige blonde Seidenkleid und die tanzenden Löden, nun ist's vorbei mit dem Gefrämm, nun weiß Ursel ganz genau, was sie vorhin hat vergessen wollen, daß sieben lange Jahre vorüber sind und daß an diesem selben Platze der schwarze Hans im Gross von ihr geschieden ist. Und dort der graue Schlafsaal ist ihr Mann, der Trautenhof, dessen sie sich schamen, und dem sie doch gehörig waren, und der alte Ritter mit dem rotgebräunten Gesicht ist ihr Vater, und das bewegliche Weib, das über Törg Kun leucht, das hat Macht über den Hans, ja, sie weiß es.

Sie lacht auch, nur damit sie nicht weinen muss. Einen anderen Stand hat's ja nicht und wendet sich nach dem Vater.

„Der Rupert, jaha, der hat ordentlich auf Deine Bühne getanzt.“

„Herr!“ sagt der Bauer, „bin i auf keinen anders als gut zu reden.“

Und er sieht nach einer von Mirellas Löden und zieht daran. „Geli? Gedenkt und gewidrt habt Ihr mich weiß.“

Die Tänzerin sieht Hans an, erkennt über seinen ungewohnten Ernst, dann kriegt sie die Lippen zusammen und sagt zu Törg:

„Schaut nicht eben lustig hier zugegangen zu sein!“ „Hahaha!“ spricht der Bauer, „alte Liebesleut reden“

Aachen, der durch die Behandlung typhuskranker Soldaten von derselben Krankheit ergriffen wurde, ist Sonntag Nacht gestorben. — Über einen Eisenbahnunfall wird aus Köln gemeldet: Auf der Strecke Gräfrath-Mödrath entgleisten die Maschine sowie mehrere Wagen eines Güterzuges im dem Augenblick, als der Zug eine abschüssige Stelle passierte. Das Personal sprang ab; der Heizer geriet indessen unter die Maschine und war sofort tot. Mehrere Wagen wurden zertrümmt. — In Painsdorf und Wahrbach (Niederbayern) brachen rasch hintereinander zwei Brände aus. Es stellte sich heraus, daß das Dienstmädchen des Schmiedemeisters in Painsdorf die Brandstifterin war. Als das Dienstmädchen nach dem Grunde seiner ruchlosen Handlungen befragt wurde, gab es, nach der „Dr. Blg.“, zur Antwort: „Weils gar so schön ist, wenn so viele Leute zusammenkommen.“ — Ein großer Theil der Hauptfassade des tschechischen Gymnasiums in Proßnitz stürzte auf die Straße hinab; sieben Personen wurden getötet, drei schwer verletzt, darunter zwei tödlich. — Der aus Sudochina zurückgekehrte Dr. Verzin vom Institut Pasteur in Paris erklärte einen Mitarbeiter des „Matin“, er glaube, ein wirksames Mittel gegen die Kinderpest gefunden zu haben. Mit dem von ihm hergestellten Serum werde man nunmehr in der Lage sein, der Seuche sofort Einhalt zu thun.

Unsittliche Angriffe eines Arbeitgebers auf mehrere in seinem Betriebe beschäftigte Arbeitnehmer kamen am Dienstag vor dem Berliner Schöffengericht zur Sprache. Wegen wiederholter thätlicher Beleidigung hatte sich der Buchdruckereibesitzer Louis Mosler, Inhaber der Buch- und Steindruckerei von Louis Borchardt, zu verantworten. Dem Borchardt nach befundenen in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung mehrere Zeugen, daß sich der Angeklagte schon in mehreren Fällen gegen Arbeitnehmer, die zur Erledigung irgend einer Angelegenheit bei ihm im Kontor zu erscheinen hatten, ungehört benommen habe. Eine Strafverfolgung ist in diesen Fällen nicht erfolgt und es ist inzwischen Verjährung eingetreten. Durch die Verhandlung am Dienstag wurde festgestellt, daß sich der Angeklagte in 5 Fällen gegen eine bei ihm beschäftigte Frau B. durch unzüchtige Berührungen vergangen hat. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Geldstrafe von 1300 Mark. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß in diesem Falle eine Geldstrafe nicht am Platze sei. Wenn ein ungebildeter Arbeiter — so verklagte der Vorsitzende — sich in solch unsittlicher Weise vergehe, so werde er in das Gefängnis gestellt. Es liege gar kein Anlaß vor, mit dem Angeklagten anders zu verfahren. Im Gegenteil sei es um so strafwürdiger, wenn sich ein Mann, der den gebildeten Klassen angehören sollte und dem als Arbeitgeber immerhin ein gewisses Gewaltsverhältnis gegen seine Arbeiter zusteht, zu solchen unsittlichen Exzessen hinreisen lasse. Der Gerichtshof habe deshalb auf vier Wochen Gefängnis erkannt.

Wegen Beleidigung des ersten schweren Reiterregiments zu München wurde am Montag in Berlin der Redakteur des „Kladderadatsch“, Postorff, vor der 5. Strafanstalt des Berliner Landgerichts I zur Verantwortung gezogen. Der „Kladd.“ glorierte in einer kleinen elfseitigen Notiz eine Mitteilung der sozialdemokratischen „Münchener Post“, wonach sich bei dem ersten schweren Reiterregiment zu München nicht ein einziger Freiwilliger für die Expedition nach China gemeldet habe. An diese an sich falsche Mitteilung knüpfte der „Kladderadatsch“ die Bemerkung: „Wenn das sozialdemokratische Blatt wirklich die Wahrheit berichtet, so braucht man deshalb nicht dem Regiment Mangel an soldatischem Ehrgefühl und patriotischer Gemüthsart vorzuwerfen. Wie man weiß, kann der Bayer nur da leben, wo er regelmäßig bayerisches Bier vom Faß erhält. Daß dies bei einem Feldzuge in China nicht möglich ist, liegt auf der Hand. Da nun die schweren Reiter bei einer ungünstigen Verpflegung auch mit Ungenügendem leisten können, so ist es im Interesse der deutschen Waffenchofe auch nur zu billigen, wenn sie ruhig zu Hause bleiben.“ Der Kommandeur des ersten schweren Reiterregiments hatte wegen dieses Artikels den Strafantrag gestellt, weil er darin den beleidigenden Vorwurf der mangelnden Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit erhöhte. — Der Angeklagte sprach seine größte Verwunderung darüber aus, daß wegen dieser kleinen harmlosen Schnurre er auf die Anklagebank gebracht werden könnte. Es sei ihm gar nicht eingefallen, die so glänzend bewährte bayerische Kriegstüchtigkeit und den bayerischen Mut irgendwo herabzusezen. Der Staatsanwalt hieß den

gerne einmal von dem, was gewesen ist. Sönnit Ihnen den Spaz. Hahaha!“

Ursel wird rot und bleich, Mirelle droht ihr mit dem Finger. Dann trippelt sie auf Hans zu und lehnt sich gegen seine Schulter.

„Wie schade, daß ich das Pärchen hören muß! Ich habe aber Lust bekommen, heut' Abend die vielen Anbetern nicht vergeblich schmachten zu lassen und vor Ende der Vorstellung wieder zurück zu sein.“

„Du mußt mir schon Kavaliersdienste thun, treulos Hämlein. Franz ist auf und davon wie immer, allein. Die Freude sind angepaßt, verzehn' mir und nimmt Abschied von Deiner Jugend braunem Traum, die blonde Wahrheit entführt Dich.“

Der Kampfreiter erwidert kein Wort, aber er erhebt sich gehörigem.

Mirelle lacht, breitet plötzlich die Arme aus und fällt ihm um den Hals. „Wie gut, daß ich mit ging! Hans wäre sonst seiner Freude wieder nachgestiegen und hätte eine gewisse Mirelle ganz vergessen.“

Ursel ist unbeweglich, sie hört das Geräusch von zwei Knüppeln, aber sie hebt die Augen nicht. Sie weiß auch nicht, hat der Hans noch einmal zurück gesehen, als er mit der Tänzerin gegangen und ihr Vater ihnen gefolgt ist. Sie sitzt lange zusammengekrochen, es friert und schauert sie immer mehr.

Endlich röhrt sich Rupert wieder und verzicht, sich langsam an der Mauer anzurichten. Da tritt sie hinzu und hilft ihm. Er lacht, als er sie sieht: „Da bist Weiß! schau, und wie komm i mir hierher? hab' mordmäßig lang geschlossen, eh? Al' meine Glieder schmerzen mich, und weich' Zeng ich geträumt hab. Wärst ein Eichhörnle, und ich hätt' Dich tödlichgeschlagen! Gelt, ein dummes Traum?“

Sie gibt keine Antwort, aber sie lebt ihm gebüldig

Artikel entschieden für beleidigend und beantragte hunder Mark Geldstrafe. — Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Dr. Blg. preuß. d. J., daß er in dieser in einem Blatt erschienenen Notiz eine Beleidigung nicht erblicken konnte, in übrigen aber meinte, daß, wenn man aus derselben herauslesen wollte, was der Kommandeur herauslesen habe, dem Angeklagten persönlich das Bewußtsein der Beleidigung geschlägt habe.

Eine grausige Geschichte. In Düsseldorf wohnte seit Jahren ein biederer Posamentirer, 24 Jahre alt, Sozialdemokrat und aus Wien gebürtig. Ströhnschilder ist sein Name. Der Mann hat die Gewohnheit, aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen, plauderte also fröhlich darauf los, daß er ein Rother sei. Wodurch die Geschichte nun entstand, entzieht sich unserer Kenntnis, Thalsche ist nur, daß ihm die Polizei seit einiger Zeit auf den Fersen saß, ihn beobachtete und mehr beobachtete, wie andere Bürger. Am letzten Sonnabend kam nun plötzlich die liebe Polizei auf die Arbeitsstätte des Mannes und verhaftete ihn. Der Polizist soll dies wie folgt begründet haben: Der Mann sei von Wien aus den unzirkt worden, er habe ein Attentat vor, müsse dingfest gemacht werden und werde nun wohl über die Grenze gesperrt werden. Bis zur Stunde sitzt der Mann noch fest, ob man ihn festhalten will, bis der Kaiserbesuch in Elberfeld möglicherweise zum zweitenmale aufgehoben wird? jedenfalls ist die ganze Geschichte in den Augen der Polizei äußerst grausig, der Attentäter in spe freilich behauptet, er sei rein wie ein Engel und die Polizei blamire sich mal wieder.

Ein Triumph der Technik. In New-York wird man in den nächsten Wochen mit einem gewaltigen Werk beginnen. Die beiden nur durch den Hudson getrennten Staaten New-York und New-Jersey sollen durch eine kolossale Brücke verbunden werden, die zwei übereinander befindliche Etagen haben wird. Über die untere Brücke sollen zwei Gleise für die elektrische Bahn, mit einem Damm für Fuhrwerke, einem Fußgängersteig und einem Radfahrerweg zu versehen gedacht. Wie der von den Behörden bereits genehmigte Entwurf zeigt, ist die Doppel-Brücke eine Kombination der Grundlagen von Ketten- und Kragträgerbrücke. Die Spannweite von einem Ufer zum andern wird 2730 Fuß betragen und die Breite der Brücke 80 Fuß; die untere Überführung soll sich 150 Fuß über dem Wasserspiegel und das Fundament 170 Fuß unter der Wasseroberfläche befinden. Jeder Pfeiler hat einen Durchmesser von 62 Fuß. Die Gesamt kosten sind auf 60 Millionen Dollars (240 Millionen Mark) veranschlagt worden. Nach genau 5 Jahren dürfte diese wahrhaft ideale Brücke, aller Voraussicht nach, zusammen mit der neuen Untergrundbahn, ebenfalls ein Riesenunternehmen des Tunnelbaues, welches gegenwärtig in aller Stille rüstig forschreitet, dem Verkehr übergeben werden.

Doppelhingerichtung. Der Kulturhistoriker späterer Tage wird, wenn er die Sittenzustände unserer Zeit schildern will, ein besonders krasses Phänomen in der Gruppe der Hinrichtungen erblicken. In Mecklenburg sind Dienstag Morgen im Hofe des Untersuchungsgefängnisses zwei Verbrecher auf einmal vom Leben zum Tode befördert worden. Es waren zwei Arbeiter, die wegen Raubmords, den sie am 30. Juni v. J. an zwei alten Damen in Reichersberg bei Diedenhofen begangen hatten, vom Schwurgericht zu Mecklenburg verurtheilt worden sind.

Litterarisches.

Bon der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 2. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein Gedenktag des Dogmanismus. — Die sozialistischen Kongresse und der sozialistische Minister. Von Karl Lantsch. — Die Werftarbeiter-Aussperrung in Hamburg. Von Emil Fischer. — Der Parteitag der italienischen Sozialisten. Von Odo Olberg (Genua). — Berliner Theater. Literarische Rundschau: Dr. Julius Pitler und Dr. Felix Somlo, Der Ursprung des Totemismus. — Notizen: Ein letztes Wort in Sachen der Freien Volksbühne. Von F. Mehring. Was die Arbeiter lesen. Von Siegfried Weinberg. Größere Ausnutzung des Brodtkornes durch das Malz-Badversfahren. Von P. M. Grempel. Die Pariser Presse.

ihre Schulter zur Stütze und führt ihn aus einer Nebenpforte hinweg nach Hause.

„Soll ich kommen? morgen schon?“ das ist die Frage gewesen und die Antwort, „ei freilich!“ So geht's hundertmal durch Ursels Gedanken in der langen schlaflosen Nacht, in welcher der Mond in ihr Fenster scheint. Sie hat das bleiche Licht nie leiden können, aber Rupert erlaubt's nicht, daß sie es ausschließe. Den stört kein Nacht und kein Taglicht, wenn er seinen Rausch ausschläft. Er hat gestern gemeint, die Eichhörnchengeschichte und seinen zornigen Aussall geträumt zu haben, ja, so weit ist's mit ihm, daß er gar nicht mehr weiß, was ihm im Schlaf und im Wachen kommt.

Wie lautet er almet! Diesen kurzen zornigen Ton hat sie nun schon so viele Jahre gehört, kann ihm nicht entfliehen, muß ihn vielleicht noch eben so lange hören.

Sonst hat sie sich immer in solchen Stunden an das Lager ihres Kindes geschlichen, heut' vermögt sie's nicht. Zum ersten Male denkt sie, daß das Marienleb auch ihr gehören möchte, wenn ein Andrer mit ihr zur Kirche gegangen wäre, und auch darüber, ob's ihr nicht lieber wäre, kein Tropfen von des Ruperts giftigem Blute rollte in den Abern des Kindes.

Sie preßt die schmerzende Stirn, hinter der solch ungewohnte Gedanken auftauchen, fest in das Kissen und schwint leise. Aber dadurch scheucht sie sie doch nicht.

Sie sieht Hans und lustige, fahrende Böll! Gi, wenn sie's gewußt, was das Leben ihr daheim aufgespart hätte, sie würde sich nicht besonnen haben und wär mit dem schwarzen Burschen gezogen, Land auf, Land ab.

Sie liegt bis zum Morgen und grüßt darüber nach und ringt die Hände und steht mit überwachten Augen auf, um mechanisch ihre Pflichten zu erfüllen. (Fortsetzung folgt.)